Wunder: fc:

Bagdad.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

fremde Länder zur Ehre seiner Nation, wobei er sich aber sehr wenig bereicherte."

Um etwas zu thun, was ihm Ruhm erwerbe, entschloß er sich endlich, nachdem er mehrere Pläne bei sich erwogen hatte, dem Geiste seiner Zeit gemäß, zur Ehre der Religion und des Friedens einen Zug gegen die Ungläubigen zu unternehmen, welche Expedition gegen die Türken er demnach ausführte. Nachdem er drei wohl gebaute Schiffe ausgerüstet, und mit fünfhundert Soldaten bemannt hatte, segelte er im Jahr 1602 zu einem religiösen Kreuzzuge ab. An die italische Küste verschlagen, ging er nach Florenz, und wurde an dortigem Hofe sehr ehrenvoll aufgenommen. Nachdem er sich hier eine kurze Zeit aufgehalten hatte, schiffte er sich ein, und richtete seinen Lauf wieder nach der Türkei. Er war noch nicht lange auf der See gewesen, als er einem großen Schiffe begegnete, mit welchem er sich sogleich in ein Gefecht einließ, und welches ihm nach einem langen Gefechte zu entern gelang. Allein das Schiffsvolk wehrte sich noch acht Stunden, ehe sie sich übergaben. Da Sir Thomas in diesem Gefechte einhundert Mann einbüßte, und die Beute keineswegs einem so großen Verluste angemessen war; so empörten sich seine Soldaten, und ein Theil flüchtete sich auf einem seiner Schiffe. Er segelte hierauf nach Leghorn, wo nach einem Aufenthalte von acht Tagen ein neuer Tumult unter seinem Schiffsvolke ausbrach. Um sie zu beschwichtigen,

stach er abermals in die See: als er aber an die Küste von Sizilien kam, so entfloh Peacock, einer seiner Kapitäne mit dem andern Schiffe; daher ihm nur noch sein eigenes Fahrzeug übrig blieb.

Eine genauere Erzählung der übrigen Begebenheiten seines Zuges findet sich in dem Bruchstücke einer Handschrift auf dem brittischen Museum, aus welchem wir Folgendes entnehmen.

II. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Versuche in der Türkei, und die verrätherische Empörung der übrigen seiner Leute.

Es liegt in der Natur des Schicksals, daß es selten einzeln kommt, sei es in Widerwärtigkeiten, oder im Glück, und daß eines dem andern auf der Ferse folgt, wie wir an des Sir Thomas hoffnungslosem Zustande sehen. Denn am nächsten Morgen nach der Empörung des Peacock wurde ihm ein gleicher Streich auf seinem eigenen Schiffe gespielt, da der größte Theil seiner Leute eine gefährliche Meuterei gegen ihn anspann. Sie erklärten ihm offen, daß sie nicht länger unter seinem Kommando stehen wollten. Sie weigerten sich ernstlich, ihm zur Ausführung seiner Pläne auf seinen Reisen zu folgen. Sie warfen ihm in groben Worten und unfreundlichen Reden vor,

daß ihre Hoffnungen und Erwartungen, die sie von ihm gehegt hätten, getäuscht worden wären; daß er in seinen Unternehmungen unvorsichtig, und in seinen Erfolgen unglücklich sei; daß sie mit seinem Unternehmen durchaus nicht übereinstimmten, und nichts davon hören wollten, indem keine Möglichkeit vorhanden sei, daß etwas Gutes daraus entstehe, und sie beständige und sichere Gefahr liefen. Sie bestanden endlich darauf, daß sie wieder in die See stechen, und sich von ihrem Vorhaben nicht länger abhalten lassen wollten, alle Gelegenheiten zu ergreifen, die sich ihnen darböten, um sich zu bereichern, und ihre Wünsche, es gehe wie es wolle, durch alle Mittel zu befriedigen.

Sir Thomas über die grobe und verächtliche Behandlung seiner Leute auf seinem eigenen Schiffe außer Fassung gesetzt, nahm zuerst seine Zuflucht zu Drohungen, wie sie seinem Range als Kommandant zukamen. Allein da die Empörung allgemein war, und er, ihr General, allein gelassen wurde; so schürte er nur das Feuer seiner rebellischen Schiffsmannschaft. Er ward genöthiget, sein Ansehen, als Befehlshaber bei Seite zu setzen, und wie eine Privatperson in milden Ausdrücken und mit sanften Worten, die seiner hohen Seele so wenig entsprachen, sie zu bitten, daß sie ihn nicht so verlassen möchten, da sie ihn doch zuvor ihren Kapitän und General genannt, und versprochen hätten, ihm im Glücke und Unglücke beizu-

stehen. „Laßt", sagte er, „Euch bei dem Gedanken an unser Unglück nicht so weit entmuthen, um mich und Euch selbst zu einem verzweifelten Schritte zu verleiten; noch laßt Euch jene Abtrünnige zum Beispiele dienen, die mich so verrätherisch verlassen haben, um Euch dadurch verleiten zu lassen, ein Gleiches zu thun. Ich habe euch gewählt, mein Leben und alles, was mir theuer ist, in eure Hände gegeben. Ich habe bereits zwei Schiffe nicht durch die Unbeständigkeit des Seeglücks, sondern durch das treulose Betragen meiner Leute verloren. Es bleibt mir jetzt nur noch Eines übrig, mit Euch, in welche ich bisher ein ganz besonderes Vertrauen setzte, worin ihr mich ebenfalls betrogen habt. Laßt mich nicht länger leben, damit ich einst den Platz nicht angeben kann, wo ihr mich so unmännlich und unfreundlich verlassen, und Euern Kapitän verrathen habt. Es bleibt uns jetzt noch eine lebhafte Hoffnung übrig, unser Glück zu machen, die Euch, wenn Ihr Euch nicht durch Zwist und Meuterei darum bringt, noch ehestens bereichern, und Eure Erwartungen befriedigen kann. Ich werde nichts unterlassen, was zu Eurem Besten gereichen, noch Etwas begehen, was der Erwartung, welche ihr von mir hegt, unwürdig und meinem eigenen Rufe nachtheilig seyn könnte." Da seine Leute durch diese Anrede nicht zufrieden gestellt waren, und immer noch meuterisch und aufrührerisch gegen ihren Kapitän gesinnt waren, so rief Sir Tho-

mas zweifelhaft, was er thun solle, den Schiffslieutenant, den Unterschiffer, den Stückmeister und die andern Schiffs-Offiziere zu sich, und fragte sie, ob sie mit dem Schiffsvolke gegen ihn gemeinschaftliche Sache machten. Sie antworteten ihm, daß sie nicht so gesinnt seien, sondern betheuerten ihm, daß sie ihm folgen, und ihm gehorchen würden, wie er über sie verfüge, und folglich alle seine Schicksale mit ihm theilen wollten. Sir Thomas vereinigte sich hierauf mit ihnen, die Uebrigen zur Ordnung zurück zu bringen, und so wurde für dieses Mal der Aufruhr gestillt.

Um seine Leute beschäftigt zu erhalten, richtete Sir Thomas seinen Lauf nach Milo, in der Absicht, einen englischen Seeräuber zu nehmen, der sich dort aufhielt. Allein böses Wetter und widrige Winde trieben ihn nach Zia, wo er ein venetianisches Schiff vor Anker fand, und seine Leute abermals Meuterei anstifteten, so daß es ihn viele Mühe kostete, sie von der Plünderung des Schiffes abzuhalten. Ihre Gierde nach Beute, und ihre Abneigung, ihr Glück anderswo zu versuchen, vermehrte ihre meuterischen Gesinnungen, welche abermals mit vieler Mühe beschwichtigt wurden. Hier ward er durch widrige Winde gezwungen, acht Tage liegen zu bleiben. Da er ihren Unmuth zu stillen glaubte, indem er sie von dem Müssiggange abhielt; so machte er den Versuch, eine Insel zu überfallen, die den Türken gehörte, nicht weit

davon lag, und deren Einwohner Türken und Griechen sind. Dieser Anschlag ward auf folgende Weise ausgeführt:

Am 15. Januar 1602 landete Sir Thomas zwischen drei und vier Uhr des Morgens hundert seiner Leute, bei dem Lichte des Vollmonds, der eben sehr hell schien. Er theilte sie in zwei Abtheilungen, deren vorderste sein Lieutenant, und er selbst den Hinterhalt befehligte, und so marschirten sie auf die Stadt los, welche drei Meilen von der See entfernt lag. Nachdem sie über eine Ebene, welche ohngefähr eine Meile lang war, gekommen waren, langten sie an einem gekrümmten Felsen an, durch welchen ein Weg so eng durchgehauen war, daß nicht mehr als zwei Mann neben einander marschiren konnten. Nachdem er ohne Hinderniß durch diese Fels-Schlucht gedrungen war, kamen sie an einen hohen und steilen Berg. Nachdem sie dessen Gipfel erstiegen hatten, sahen sie die Stadt vor sich liegen, deren sie sich bald bemächtigten, da sie ein unvertheidigter Ort war, der schnell von seinen Einwohnern verlassen wurde, welche in die Wälder und Gebirge und andere unzugängliche Plätze flüchteten. Hier gab er den Befehl, daß keiner seiner Leute, bei Todesstrafe, Person oder Eigenthum eines Christen berühren solle, was aber überflüssig war, da sie alle ihre Habseligkeiten mit sich geschleppt, und nichts als die leeren Häuser stehen gelassen hatten.

Als sie so im Besitze der Stadt waren, wo sie nichts fanden, um ihre Erwartung zu befriedigen, und noch im Zweifel standen, ob sie vorwärts gehen oder zurück kehren sollten, erhielt er plötzlich durch seine Spione die Nachricht, daß ein großer Haufe von Inländern sich zusammen gerottet habe, und sie anzugreifen entschlossen sei, und zwar mit größerer Macht, als sie zu widerstehen im Stande wären. Als Sir Thomas dieses hörte, und wahrnahm, daß seine Leute murrten und erschrocken waren, befahl er seinem Lieutenant, mit ihnen den Berg hinab in Ordnung sich zurück zu ziehen, und in Geschwindschritt nach dem Schiffe zurück zu kehren, indem er sie ermuthigte, die Anzahl der Türken nicht zu fürchten. Denn das Volk in diesen Gegenden sei ungeübt in militärischer Disciplin, und ihre besten Waffen beständen nur aus Stäben und Steinen. Er befahl ihnen weiter, Halt zu machen, wenn sie in die Ebene gekommen seien, wo keine Gefahr für sie sei, und versprach ihnen seines Theils dasselbe mit dem Nachtrabe zu thun. Allein seine Leute, die aus Rebellen jetzt Feiglinge geworden waren, und keinen Auftrag oder Befehl ihres Kapitäns anhörten, sprangen in Unordnung den Berg hinab, so geschwinde sie laufen konnten. Da der Nachtrab dieses sah, so fingen sie an das Gleiche zu thun. Hierauf nahm Sir Thomas einen Offizier bei der Hand, und stellte sich vor den Nachtrab ihnen so in den Weg, daß sie in dieser un-

ordentlichen Weise nicht fortziehen konnten, ohne ihn nieder zu treten. Hier wurden sie arg mit Steinen verfolgt, viele seiner Leute verwundet, und er selbst an einem seiner Beine. Sie fochten jedoch eine Zeit lang mit ihnen, tödteten mehrere, und marschirten eine Meile ruhig, während die Einwohner auf jeden Vortheil lauerten, ihnen zu schaden. Aber als sie endlich in der Ebene ankamen, wo sie noch eine Meile nach dem Schiffe hatten, und als der Nachtrab wahrnahm, der Vortrab habe einen so großen Vorsprung gewonnen, daß sie sich einzuschiffen im Begriffe stånden; so folgten sie eben so geschwind nach, indem sie ihren Kapitån unter den Feinden zurück ließen, der keinen seiner Leute dahin bringen konnte, zu stehen und sein Schicksal mit ihm zu theilen, so sehr er auch zu befehlen, zu überreden und zu bitten suchte.

Sir Thomas, der von seinen Leuten verlassen und von Feinden umringt war, weder Lust zum Fliehen, noch Verlangen zu leben hatte, faßte jetzt seinen Entschluß. Aller Hoffnung des Lebens beraubt, welches er jedoch so theuer als möglich verkaufen wollte, drang er auf seine Feinde ein, und schlug sich, nur von zweien der Seinigen begleitet, welche nicht hatten entfliehen wollen, durch zehn Griechen, welche ihn anfielen. Er hieb nach allen Seiten so um sich, daß die Inlånder einsehen mußten, wie schwierig für sie gewesen seyn würde, seine Mannschaft zu überwåltigen und zu schlagen, wenn die übrigen eben so

muthvoll und entschlossen gewesen wären. Endlich ward er von der Menge gedrängt, schwer verwundet, und zu Boden geworfen. Nur diejenigen, die sich in einer ähnlichen Gefahr befunden haben, mögen beurtheilen, was er bei diesem Glückswechsel fühlte, als er so gefangen genommen und entwaffnet wurde, und sich von seinen eigenen Leuten verlassen, in den Händen eines treulosen, blutdürstigen und barbarischen Volkes sah.

III. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Elend in seiner Gefangenschaft auf einer türkischen Insel.

So hart es für einen Mann ist, aus einem glücklichen in einen elenden beklagenswerthen Zustand versetzt zu werden, so ist doch das Unglück die wahre Prüfung oder der Probierstein der Gesinnung eines Menschen. Denn es prüft sein Inneres, ob auch jene himmlischen und menschlichen Tugenden in ihm gefunden werden, welche in Zeiten der Noth diejenigen eines jeden Christen seyn sollten. Allein es fand in dem unveränderlichen Gemüthe dieses würdigen Mannes, solche in so reichem Maaße vor, daß ohngeachtet des unglücklichen Wechsels seiner Lage, er den-

noch jene Standhaftigkeit und jenes Vertrauen, wie in den Tagen seines Glücks beibehielt.

Sir Thomas und zwei seiner Leute, welche mit ihm gefangen worden waren, befanden sich in den Händen von zehn der Einwohner, von denen neune ihn tödten wollten; der zehente jedoch es durch Bitten und Ueberredung dahin brachte, daß sie ihn am Leben ließen. Allein sie nahmen ihm alles, was er bei sich hatte, zogen ihm selbst Stiefel und Strümpfe aus, banden ihm die Hände mit einem seiner Kniebänder auf den Rücken und führten ihn barfuß durch den Felsweg nach der Stadt. Es begegneten ihnen auch nicht ein griechischer Mann oder Weib, die ihn nicht schlugen oder zu schlagen versuchten.

Sein Schiff lag drei Tage in dem Hafen; allein sie machten keinen Versuch, weder durch Gewalt noch Bitten, ihn zu befreien. So lang das Schiff im Hafen lag, hielten sie ihn in Fesseln; als aber das Schiff davon segelte, nahmen sie ihm solche ab, und behandelten ihn besser, als er von einem so barbarischen Volke erwarten konnte. Hier wurde er einen ganzen Monat gefangen gehalten, und dann in einem kleinen offenen Boot nach Negropont geschickt, wo er dem Caja (Kadi), so wird nämlich der erste Beamte dieser Insel genannt, überliefert ward. Im Anfange wurde er freundlich behandelt, und gut mit ihm umgegangen; allein strenge und jede Nacht von acht Mann, vier Türken und vier Griechen bewacht.

Nach fünf Tagen miethete er einen Janitscharen, durch welchen er Briefe an den englischen Consul in Patras abschickte, welches fünf Tagreisen von dort war. Er empfing jedoch von dem Consul keine Antwort auf seine Briefe, sondern ward bei der Wiederkehr des Janitscharen in einen finstern Kerker geworfen, und mittelst einer schweren Galeeren-Kette mit einem Sklaven zusammen gekettet, der zuvor gefangen genommen worden war, was ihn am meisten schmerzte.

In diesem scheußlichen Gefängnisse blieb er vom 20. März 1602 bis zum 25. Juli 1603, während welcher Zeit seine beste Beköstigung aus Brod und Wasser, und sein wärmstes Lager aus dem kalten Erdboden bestand, wobei ihm öfters neben seinem Elende in der Gefangenschaft bald mit dem Tode, und bald mit der Galeere gedroht wurde. So ohne alle Hoffnung, seine Freiheit wieder zu erhalten, und in täglicher Erwartung des Todes, ohne andern Trost, als denjenigen, den ihm seine Geduld darbot, da sich nur Scenen des Schreckens und der Verzweiflung seinem Auge und Ohr darboten, behielt er doch immer Fassung und Selbstbeherrschung, indem er sich von ihnen nicht so sehr niederschlagen ließ, um äußerlich ein Zeichen der Verzweiflung von sich zu geben.

Zu dieser Zeit schrieb er verschiedene Briefe an den englischen Gesandten zu Konstantinopel, und bat ihn, sich in Rücksicht ihres gemeinschaftlichen

Vaterlandes für ihn bei dem Admiral-Pascha zu verwenden, dessen Gefangener er eigentlich war, damit er seine Freiheit wieder erhielte; indem er ihm als Ehrenmann, dessen Name und Familie ihm bekannt seien, betheuerte, daß er, sobald als es ihm möglich sei, ihm für das ihm zu bezeigende Wohlwollen, sich dankbar erweisen werde.

Allein Gefängnisse sind den Gräbern ähnlich, worin ein Mensch, wenn er auch lebt, dennoch ohne Berücksichtigung und Achtung Anderer begraben liegt. Denn der Gesandte beantwortete keinen seiner Briefe, sondern sagte dem Pascha, daß er mit ihm verfahren könne, wie es ihm gut dünke. Während der Zeit seiner unglücklichen Gefangenschaft hatte Jemand dem Pascha hinterbracht, daß er im Stande sei, fünfzigtausend Zechinen Lösegeld zu bezahlen, worauf ihn der Pascha unter Bewachung von vier Capoges oder Häschern, wie wir sie nennen, von Negropont nach Konstantinopel bringen ließ.

So endigte sich also das Elend seiner Gefangenschaft an einem Orte, um an einem andern Orte zu beginnen und fortgesetzt zu werden.

IV. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Elend in der Gefangenschaft zu Konstantinopel.

Der Kranke, der seinen Aufenthalt verändert, aber seinen Zustand nicht verbessert hat, findet wenig Trost in der Veränderung der Luft und des Klimas, weil seine Krankheit ihrer Natur nach jene Lust oder jenes Vergnügen ertödtet oder niederschlägt, welche sich gewöhnlich zu einem gesunden Körper gesellen. In einer ähnlichen Lage befand sich auch Sir Thomas bei seiner Versetzung von Negropont nach Konstantinopel. Denn sowohl die Behandlung, die er unterwegs erlitt, als sein Empfang dort, waren nicht sehr geeignet, ihn zu trösten. Er fand, daß er nur den Ort, aber nicht die Art seiner Gefangenschaft verwechselt hatte. Den ganzen Weg zwischen Konstantinopel, welche beide Orte fünfhundert Meilen von einander entfernt sind, legte er auf einem Maulthiere zurück, denn er ritt auf einem Packsattel mit einer Galeerenkette an den Beinen, und eine andere um seinen Leib, wobei ihm öfters die Beine unter dem Bauche des Maulthiers zusammen gebunden wurden. Bisweilen hatte er sein Lager in Häusern, bisweilen unter Bäumen. Wenn sie ja in eine Stadt kamen, worin sich ein Stockhaus befand; so sperrten sie ihn dort ein, und wenn sie keinen solchen Platz trafen, banden sie seine Füße mit einer kleinen Kette

zusammen, wobei er überdieß noch eine große Kette um seine Lenden, und eiserne Fesseln an seinen Händen hatte. Die vier von dem Pascha abgeschickten Häscher bewachten ihn, und es würde die Geduld des sanftmüthigsten Menschen ermüdet haben, den verächtlichen Spott und die Sticheleien anhören und erdulden zu müssen, die sie, wenn auch nicht immer durch ihre Reden, doch durch ihre finsteren Gesichter und ihr Benehmen, so daß er es wohl merken konnte, auf seiner ganzen Reise von Negropont nach Konstantinopel ausdrückten.

Am 12. Tag nach ihrem Ausmarsche, gegen drei Uhr des Nachmittags, kamen sie in der Stadt an, und sogleich nach seiner Ankunft schrieb er abermal an den Gesandten, und machte ihn mit der Veranlassung seiner Gefangenschaft, mit der Art, wie er behandelt werde, und seinem gegenwärtigen Elende bekannt. Er drang äußerst in ihn, daß er ihn doch nicht in seinem gegenwärtigen Jammer verlassen, noch zugeben möchte, daß ein Landsmann von ihm und ein Mann vom Stande seine Hoffnungen, seine Jugend, sein Glück, ja sein Leben selbst in einem so schrecklichen und entehrenden Gefängnisse unter der grausamen Tyrannei der Ungläubigen einbüße. Allein er ließ ihm rundweg sagen, daß er nichts mit ihm zu thun haben, noch sich in seine Sache mischen wolle. Sir Thomas, der sich also trostlos und verlassen sah, waffnete sich indessen immer noch mit gewohn-

ter Geduld, und faßte Muth gegen die Schrecken der Verzweiflung, indem er seine Seele nicht, wie seinen Körper, durch knechtische und furchtsame Vorstellungen fesseln, sondern sich wenigstens die Freiheit seines Geistes erhielt, und die Hoffnung zu seinen Befürchtungen vorwalten ließ.

Am folgenden Tage nach seiner Ankunft in der Stadt wurde er vor den Pascha geführt, welcher ihn fragte, was er in dem Archipel zu thun gehabt habe, und warum er gegen die Kriegsgesetze und das zwischen beiden Königreichen bestehende Bündniß ohne Erlaubniß auf diese feindliche Weise gewaltsam gelandet habe, um in diesem Theile des türkischen Reichs zu rauben und zu plündern. Sir Thomas antwortete, daß, da er durch den Drang der Umstände und seine langen Reisen in Mangel gerathen sei, er genöthigt gewesen wäre, seine Leute an das Land zu setzen, um sie zu erfrischen, und daß er dieß um so mehr in diesem Lande gethan habe, da er wisse, daß es in Freundschaft mit seinem König stehe. Der Pascha erwiederte hierauf, daß sein Einfall gegen Recht geschehen, und er sein rechtlicher Gefangener sei. Er fragte ihn dann auf eine barsche Weise, welches Lösegeld er für seine Befreiung bezahlen wolle? Sir Thomas bemerkte ihm hierauf, daß er nicht wisse, wofür er ihm ein Lösegeld geben solle, da er in Freundes Land sei, das er weder absichtlich, noch durch ein Ohngefähr verletzt habe, und daß, wenn seine Sache durch

einen unpartheiischen Richter untersucht, und dabei die lange Zeit, und die grausame Weise seiner Gefangenschaft in Anschlag gebracht würde, es der Billigkeit angemessen erscheinen würde, daß er für das ihm widerfahrne Unrecht und überstandene Elend eine angemessene Vergütung verlangen könne und erhielte. Endlich sagte er dem Pascha, daß er ihn seiner Meinung nach für viel zu gerecht und ehrbar halte, als daß er ein Lösegeld von ihm fordern werde, da er nicht verdient habe, ein Gefangener zu seyn. Allein der Pascha erklärte ihm, daß er ihn als einen Uebelthäter kenne, und er eine Gewaltthätigkeit und Unrecht begangen habe, gegen welche Beschuldigung er nichts einzuwenden wissen werde; da ihn sonst der Gesandte nicht vernachlässigt haben würde. Er erklärte ihm hierbei mit gebieterischer Stimme und finsterem Blicke, daß er fünfzigtausend Zechinen Lösegeld, oder den Kopf von ihm haben müsse.

Sir Thomas, welcher der Grausamkeit dieses barbarischen Türken nicht traute, des Elendes eines so langen und harten Gefängnisses müde, und sehr geschwächt war, entschloß sich endlich, um sich einige Erleichterung und Ruhe zu verschaffen, ihm zwölftausend Zechinen unter der Bedingung zu versprechen, daß man ihn gut behandle, und keine Ketten mehr anlege. Sein Anerbieten wurde weder angenommen, noch abgeschlagen; allein er erhielt das Versprechen einer guten Behandlung, was ihm jedoch nur schlecht

gehalten wurde. Denn er wurde von hier nach der Pförtners Wohnung an dem Hofe des Sultans gebracht, und in ein schlechtes, unrathvolles Gefängniß geworfen, wo er, ob er gleich die ersten vierzehn Tage ein gutes Abendessen erhielt, dennoch kein anderes Lager fand, als die kalten Steinplatten. Dieß würde jedoch noch erträglich gewesen seyn, wenn nichts Schlimmeres erfolgt wäre. Denn der Pascha, der vielleicht neue Nachrichten über seine Herkunft und seine Verbindungen eingezogen hatte, und die Meinung hegte, daß es kein besseres Mittel gäbe, das Lösegeld von ihm zu bekommen, als ihn übel zu behandeln, gab den strengsten Befehl, von Zeit zu Zeit noch ärger mit ihm umzugehen, als er in seiner ersten Gefangenschaft behandelt worden war.

Am folgenden Morgen wurde er hierauf an einen schlimmern Ort gebracht, und seine beiden Füße in den Block gespannt, eine schwere eiserne Kette ihm um den Hals gewunden. Seine beiden Hände vor ihm zusammen gebunden, sein Körper den langen Weg auf den Rücken ausgestreckt, und ihm ein großer scharfer Stein unter die Lenden gelegt, so daß er sich nicht rühren konnte, und dabei beständig von Läusen geplagt wurde, was keine der geringsten Qualen war, die er zu erdulden hatte; so daß er oft wünschte, zum Tode verurtheilt worden zu seyn. Er richtete all' seine Gedanken dahin, und machte sich darauf gefaßt, wenn ein solches Schicksal über ihn verhängt werde,

es willig und mit Geduld zu ertragen. Denn sein Elend ging ihm so zu Herzen, daß er gerne auf die Hoffnung des Lebens und das Verlangen nach diesem verzichtete, und sich in Gedanken mit nichts, als dem Tode beschäftigte. In diesem Zustande blieb er vom Donnerstag den 23. August 1603, bis zum folgenden Dinstage, während welcher Zeit ihm nur viermal in vier und zwanzig Stunden aufzustehen erlaubt wurde. An demselben Dinstage, gegen neun Uhr, wurde er abermals vor den Pascha geführt, der in einem öffentlichen Gerichte saß, wo er seine frühere Forderung von fünfzigtausend Zechinen erneuerte. Alle christlichen Gesandten haben bei dem Gerichte des Paschas beständig zwei Dolmetscher, um von allen Verhandlungen und Vorfallenheiten Kenntniß zu nehmen, die ihre Länder betreffen möchten. An diesem Tage hatte der englische Gesandte keinen dort, vielleicht um von Sir Thomas in seiner traurigen Lage nicht mit Bitten überstürmt zu werden. Allein dem Pascha antwortete Sir Thomas, daß man sich auf seine Worte sehr wenig verlassen könne, und wenn ihm sein Leben genügen könne, er solches in seiner Gewalt habe, und daß es gerechter und ehrbarer von ihm sei, solches zu nehmen, als daß er es ihm unter Qualen verlängere. Denn was ihn belange, so wolle er nicht mehr versprechen, als er leisten könne. Kurz, er bemerkte ihm, daß er wohl sein Leben, aber nie seine Forderung haben könne. Der Pascha erwiederte hierauf

nichts, sondern befahl, ihm sogleich den Kopf abzuschlagen. So rasch er jedoch in seiner Verurtheilung war; so bedächtig ging er mit der Ausführung zu Werke: denn Sir Thomas wurde in sein Gefängniß zurück gebracht, wo, obgleich er seine frühern Martern eher vermehrt, als gemildert fand, sein Leben dennoch erhalten wurde.

V. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's fernere Leiden in seinem Gefängnisse zu Konstantinopel.

Nachdem Sir Thomas also in sein Gefängniß zurückgekehrt war, und seine alten Qualen von neuem anfingen, da ihm so wenig Hoffnung zur Erhaltung seines Lebens blieb, und er noch weniger seine Erlösung erwarten durfte; da er vielmehr mit jeder Stunde der Vollstreckung seines Urtheils entgegen sah, wurde ein gewisser Jude, welcher in der Stadt wohnte, und von seiner Gefangenschaft und der grausamen Weise seiner Behandlung, und welch ein angesehener und geachteter Mann er in seinem Lande sei, gehört hatte, von Mitleid über seine Lage für ihn ergriffen, und fand Mittel, in sein Gefängniß zu kommen und mit ihm zu sprechen, wo der Jude nach einigen Höflichkeits-Bezeigungen auf diese Weise mit ihm sprach:

„So wie Ihr durch Geburt und Sprache ein Fremdling bei dieser Nation seyd, eben so fremd und unwissend scheint Ihr in ihren Sitten zu seyn. Ich habe von Eurer langen Gefangenschaft gehört, und ob ich gleich ihre Veranlassung nicht kenne, so thut es mir doch leid, Euch so behandelt zu sehen. Ihr werdet wohl thun, Lieber! meinem Rathe zu folgen, der ich ihre Sitten ein wenig kenne, als Euch eigensinnig durch Eure Unwissenheit in Verderben zu stürzen. Laßt Euch von mir rathen, und versprecht dem Pascha die verlangte große Summe Geldes; allein haltet Euch einen langen Termin zur Bezahlung aus. Es kann keineswegs nachtheilig für Euch seyn, wenn Ihr Eure eigne Lage und seine Verhältnisse wohl in Erwägung zieht. Denn wenn Euer König in Frieden mit dem Türken bleibt, woran bei dem freundschaftlichen Verhältnisse kein Zweifel ist, so kann leicht der Fall seyn, daß Ihr vor dem zur Bezahlung angesetzten Termine, durch die Verwendung Eures Königs ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt werdet. Schlägt dieses fehl, und wird inzwischen eine weit geringere Summe zusammen gebracht, so wird der Pascha, wenn er findet, daß wenig Hoffnung da ist, mehr zu erhalten, lieber das Wenige nehmen, als Euer Leben auf das Spiel setzen, und alles verlieren. Und ich will Euch noch einen weitern Trost geben, wenn er auch gleich nur in meiner eigenen Meinung, und ohne daß ich irgend einen Wink

erhalten könnte, seinen Grund hat. Denn in diesem türkischen Staate, wo nur das blinde Ohngefähr entscheidet, mögen Menschen wohl ihre Beobachtung machen, wenn sie auch sonst nur zu gehorchen wissen. Dieser Pascha, dieser große Gegner von Euch, der Euch jetzt nach dem Leben trachtet, kann, ehe es lange wird, sein eigenes verlieren. Denn die Natur und Lage seines Platzes bringt es mit sich, daß einer ihn nicht lange behalten kann."

Sir Thomas, der den Wolf bei dem Ohre hatte, und ihn ohne Gefahr nicht gehen lassen durfte, stand im Zweifel, ob es besser sei, dem Rathe des Juden zu folgen, oder sich der Grausamkeit eines Türken anzuvertrauen. Da er jedoch bei reifer Erwägung seiner Worte nichts darin fand, das einem Betruge ähnlich sah, so hielt er für angemessen, dessen Rathe zu folgen. Nachdem er also hiernach seinen Entschluß gefaßt hatte, fand er bald Gelegenheit, dem Pascha sagen zu lassen, daß er ihm vierzigtausend Zechinen verspräche, wenn er ihm einen billigen Termin zur Zahlung anberaumen, ihn in der Zwischenzeit als Mann von Ehre behandeln, ihm ein eigenes Haus einräume, und ihn nicht mit allen Arten von Schurken belästigen lassen wolle, wenn er ihm ferner zu seinem Unterhalt zweihundert Aspern täglich, was den Betrag von zehn Schilling Sterling ausmacht, nebst einem Diener zu seiner Aufwartung bewillige.

Der Pascha empfing sein Anerbieten mit großem

Vergnügen, und versprach ihm mehr, als er verlangte, daß er ein gutes Haus und einen schönen Garten nebst zweihundert Asxern den Tag, und zwei männliche oder weibliche Bedienten, wie er es wünsche, zu seiner Aufwartung haben sollte; auch daß er für sein Geld gute Beköstigung und Wein haben könne, weil er, wie der Pascha sagte, ihn zufrieden stellen wolle.

So froh Sir Thomas über dieses Erbieten auch war, so hatte er doch bald Veranlassung es zu bereuen. Denn am nächsten Tage schrieb ihm der englische Gesandte, daß ihm seine Verirrungen, so wie seine Gefangenschaft leid seien, daß er sich aber in ein Labyrinth verwickele, aus dem er sich ohne Bezahlung des Geldes nicht würde heraus winden können. Er riethe ihm daher, sein Versprechen zurück zu nehmen, und das Erbieten des Paschas keineswegs anzunehmen. Denn wenn er es thäte, sei er entweder an sein Wort gebunden, oder der Türke habe über sein Leben zu verfügen. Um ihn zugleich zu trösten, bemerkte er ihm, daß er binnen zehen Tagen seine Befreiung erwirken, und Bürgschaft für ihn leisten wolle, damit er nach Hause gehen könne. Sir Thomas, welcher in das Versprechen des Gesandten sein Vertrauen setzte, schlug hierauf des Pascha's Erbieten aus, und wurde wieder in sein altes Gefängniß zurück gebracht, in dem er noch lange in großem Jammer und Elend schmachtete.

Ohngefähr gegen den folgenden Michaelistag wurde dieser Vezier, sein großer Gegner, gefangen, wie es der Jude prophezeihet hatte, welches neue Hoffnungen zu seiner Befreiung bei ihm erweckte. Denn gleich nach dem Tode des Paschas schrieb er dem Gesandten abermals, und bat ihn, sich seiner jetzt zu erinnern, oder nie. Denn jetzt sei es Zeit, wenn er sein Ansehen bei Hofe für ihn geltend zu machen so gefällig seyn wolle, ihm seine Loslassung zu erwirken, da sein Gegner todt und kein Gesetz vorhanden sei, das sich dieser entgegen stelle. Er that dieses mit desto größerer Dringenheit, weil er, wie er sagte, nicht im Stand sei, es länger auszuhalten, da er so viele qualvolle Leiden erduldet habe, und durch die langwierige und schmerzliche Dauer derselben so äußerst entkräftet sei.

Der Gesandte schickte ihm jedoch die wenig tröstliche Antwort, daß er nichts für ihn thun könne, bis ein neuer Vezier gemacht sei; dann wölle er sehen, was er für ihn zu erwirken vermöge.

Es dauerte zehen Tage, bis der neue Vezier ernannt war. Sobald er eingesetzt war, unterhandelte der Gesandte, wie Sir Thomas unterrichtet wurde, mit ihm um dessen Freilassung, allein umsonst, da der Vezier ihm antwortete, daß es nicht in seiner Macht stehe, etwas für ihn zu thun, da er ein Gefangener des Großsultans sei, und er ohne dessen Einwilligung nicht losgelassen werden könne. Der Gesandte zog

hierauf vor, sich mit einem Gesuche an den Großsultan selbst zu wenden, der sogleich den Befehl gab, ihn den folgenden Tag, welches ein Donnerstag war, loszulassen. Hätte der Gesandte mit der Angelegenheit nicht gezögert, sondern sich den Befehl des Sultans zu Nutze gemacht, so würde es ihm wahrscheinlich leicht gewesen seyn, ihn denselben Abend in Freiheit setzen zu lassen. Allein sei es, daß er in die veränderliche und ungewisse Laune des Sultans ein zu großes Vertrauen setzte, oder daß andere Geschäfte oder eigene Angelegenheiten ihn von dem Gedanken abzogen, oder daß es beschlossen war, das Elend von Sir Thomas sollte noch kein Ende nehmen, das kann ich nicht sagen, allein seine Loslassung wurde bis zum folgenden Sonntag hinaus geschoben, wo auf erfolgte neuere Einlispelungen, der Befehl zu seiner Befreiung wieder zurück genommen, und er in seinem Gefängnisse mit Kummer beladen, und weniger Hoffnungen, als er je gehabt hatte, zurückgehalten wurde.

VI. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Befreiung durch einen Brief des Königs von England an den Großsultan.

Mit Vergnügen erzählt der Kaufmann, wenn er nach einer langen und gefährlichen Reise den er-

wünschten Hafen wieder sicher erreicht hat, seine überstandene Gefahren, wenn er auch alle Früchte seiner Mühen verlor, um seinen Enkeln ein frohes Andenken vergangener Zeiten zu hinterlassen. Wir würden ohne die Arbeit weder die Behaglichkeit der Ruhe, noch ohne Mangel den Ueberfluß kennen; ohne Gefahr weder die Sicherheit, noch die Freiheit ohne den Zwang. Ich zweifle nicht, daß Sir Thomas bei dem Vergnügen, das er in der Erinnerung seiner bestandenen Leiden empfand, in seinen Gebeten weder den Dank, noch den Preis gegen die götliche Vorsehung vergaß, die ihn so wunderbar in seinem Elend erhalten, und ihn an dem Rande des Todes und der Gefahr so glücklich befreit hatte. Vierzehn Tage nachher, als der Befehl zu seiner Befreiung zurückgenommen worden war, starb der Großsultan und hinterließ einen Sohn, einen Knaben von vierzehn Jahren, der ihm in der Regierung folgte.

Bei dieser neuen Wendung der Dinge faßte Sir Thomas abermals Hoffnung, seine Befreiung zu erhalten, und da er nicht verabsäumte, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, so schrieb er dem Gesandten abermals, und bat ihn sehr angelegentlich, daß es ihm gefällig seyn möge, diese Veranlassung zur Erwirkung seiner Loslassung zu benutzen. Denn er hege die Hoffnung, daß der junge Sultan, welcher noch lenksam sei, leicht dahin gebracht werden könne, gnädig mit ihm zu verfahren. Der Gesandte

ließ ihm jedoch sagen, daß der junge Fürst nichts für ihn thun könne, weil er wegen seiner Jugend unter Vormundschaft der Regierung stehe, bis entweder der Admiral komme, welcher sich damals an der Grenze des türkischen Reiches befand, oder der Protektor, welcher in Kurzem aus Aegypten zurück kehren sollte. Bei Ankunft eines von ihnen, wer auch der Erste sei, betheuerte er, wolle er sich seiner wegen bei ihm verwenden, und er zweifle nicht, daß er bald Mittel finden werde, seine Befreiung zu erwirken. Er bat ihn inzwischen sich zu gedulden, da er keine Gelegenheit vorbeigehen lassen würde, um ihm zu helfen. Sir Thomas in seinen Hoffnungen hingehalten, hatte den Schmerz mancher herben Stunde bis zum 1. Dezember zu ertragen, um welche Zeit der Admiral zurückkehrte, der, als ihm der Gesandte anlag, ihm zur Antwort gab, daß er über den Gefangenen nicht verfügen wolle, bis der Protektor käme. Nicht lange darauf kehrte der Protektor zurück, und da diesen der Gesandte ebenfalls unerbittlich fand, so gab er seine Bemühungen auf.

Den ersten Tag, an welchem der Protektor zu Gerichte saß, war ein Christtag, und an diesem Tage, an welchem der Gesandte keinen Dolmetscher hingeschickt hatte, wurde Sir Thomas vorgefordert.

Nachdem ihn der Vezier vorgerufen hatte, fragte er ihn, warum man ihn in das Gefängniß geworfen habe? Sir Thomas antwortete kühn, daß sein

Schicksal, und das Mißverständniß seines Landungs-Versuchs auf der Insel die erste Veranlassung zu sei-Gefangennehmung gegeben habe, daß aber die Bosheit und die üble Meinung, welche Hassan Pascha ohne Ursache gegen ihn gefaßt habe, Schuld gewesen sei, daß er so lange, als ein armer und unglücklicher Gefangener behandelt worden wäre. Er bat den Protektor ehrerbietig, daß er ihm doch endlich seine Freiheit schenken wolle, da er nichts begangen habe, wodurch sein Leben verwirkt sei, ausgenommen, daß er etwas gewaltthätig gewesen, und seine Macht überschritten habe, und wenn er sich hierdurch vergangen habe, seine Bestrafung größer gewesen sei, als sein Verbrechen. Allein eine solche Gnade war fern von dem Herzen des Protektors: denn ohne zu antworten, und ohne ihm den Prozeß gesetzlich zu machen, gab er sogleich den strengen Befehl, daß man ihn mit seinen beiden Leuten aufhängen solle. Es nutzte ihn wenig zu fragen, warum, allein da er sich schon lange zuvor auf ein solches schreckliches Ende gefaßt gemacht, und in beständiger Erwartung hiervon gelebt hatte; so ergab er sich willig drein, indem er wohl wußte, daß seinem Tyrannen nur sein Tod genügen würde. Sir Thomas wurde hierauf mit seinen beiden Leuten gebunden, und sie sogleich nach dem Richtplatz abgeführt. Was hätte ihm jetzt außer der Erhebung seines Herzens zur Andacht erwünschter seyn können, als sich nach England versetzen, und seinem Herzen

Luft machen zu können, um seine letzte Pflicht gegen seinen Vater zu erfüllen, und sich dem Andenken seiner Freunde und Verwandten zu empfehlen; sie von dem Elende zu unterrichten, das er während seiner Gefangenschaft ausgestanden, und welchen schimpflichen Tod ihm die Verrätherei und Feigheit seiner eigenen Leute bereitet habe. Von da hätte er sich plötzlich nach Spanien und Persien versetzt wünschen mögen, daß er seine geachteten Brüder von der Art seines Lebens und seines Todes hätte unterrichten können, damit sie durch feindliche Unternehmungen gegen die Türken, seinen Tod rächen könnten.

Allein Gott rührte plötzlich das Herz eines der Dolmetscher, des venetianischen Gesandten, daß er aus Christenpflicht und Mitleiden mit seiner Lage unverweilt, weil es sonst zu spät gewesen seyn würde, zu dem Protektor ging, und ihn bat, einem so wackern Edelmann nicht iu der Aufwallung seines Zornes und auf einem bloßen Verdacht hin, das Leben zu nehmen, sondern ihn vielmehr als Gefangenen anständig zu behandeln, und statt des Lebens ein Lösegeld von ihm zu nehmen. Anfangs war der Protektor sehr hartnäckig; allein da sehr in ihn gedrungen wurde, und ihm die Hoffnung einleuchtete, 40,000 Zechinen damit zu gewinnen, die ihm angeboten wurden; so ward er etwas nachgiebiger, und befahl, mit der Hinrichtung einzuhalten.

So wurde Sir Thomas von dem Richtplatze

an einem andern Ort gebracht, der wenig besser war, nämlich in ein Gefängniß, welches man die sieben Thürme nennt. Hier wurde er in ein elendes finsteres und außerordentlich kaltes Loch geworfen, in welchem er bis 1 Uhr Nachmittags des andern Tages blieb, um welche Zeit der Gesandte, welcher die Abscheulichkeit seines Aufenthaltes vernommen hatte, einen seiner Bedienten zu dem Gefangenwärter schickte, und ihn bitten ließ, ihn von hier an einen bessern Platz zu bringen. Er wurde hierauf aus dem Kerker genommen, und mit seinen beiden Leuten in einen engen Schuppen gesperrt, der nur zwei Ellen im Geviert hatte, und wider eine Mauer angebaut war, und dieß ohne Bekleidung, ohne Bettung, ohne Feuer, noch gute Nahrung. In diesem Zustande mußte er vierzehn Tage in der strengsten Kälte, bei Frost und Schneewetter ausharren. Während dieser Zeit starb einer seiner Leute vor Kälte, und er selbst war so erstarrt an allen Gliedern, daß er fürchtete, solche nie wieder gebrauchen zu können.

In diesem armseligen Zustande blieb er bis Anfangs April 1604, um welche Zeit Briefe von des Königs Majestät an den Großsultan, und Gelder von seinem Vater anlangten. Vor diesem hatte er keine Nachrichten aus England erhalten: denn die Briefe waren entweder aus Nachlässigkeit, oder durch einen unglücklichen Zufall verloren gegangen. Vermittelst seines Geldes wurde ihm erlaubt, ein Zimmer und

einen Bedienten zu seiner Aufwartung zu miethen; er blieb jedoch hierbei ein Gefangener, und wurde strenge bewacht. So lebte er bis zum folgenden Christtage, um welche Zeit sein Vater, welcher Nachricht von seines Sohnes großem überstandenen Elende, dem Verluste der früheren Briefe Sr. Majestät, und von dessen gegenwärtigen Lage erhalten hatte, sich abermals wegen seiner bittlich an den König wandte, und von Seiner Majestät ein Verwendungsschreiben an den Großsultan um seine Befreiung erhielt. Aber auch diese Briefe bewirkten seine Loslassung noch nicht. Denn er blieb noch immer im Gefängnisse; allein durch deren Vermittlung blieb er von den Martern und Qualen befreiet, die man ihm vorher auferlegt hatte. In der Mitte des Novembers 1605 hatte der König die Gnade, neue und dringendere Briefe an den türkischen Kaiser zu richten, vermöge deren er unter Gottes Beistand, Freitags den 6. Dezember desselben Jahres befreit wurde, welches auf folgende Weise geschah. Der Protektor begab sich nämlich an diesem Tage in Person zu seinem Gefängnisse, ließ ihn heraustreten, und übergab ihn zusammen mit seinem bei sich habenden Matrosen dem Gesandten mit den Worten: Er ist Euer Gefangener, bis Morgen. So übergeben, aber nicht gänzlich befreit, empfing ihn der Gesandte, und versprach ihn, am nächsten Morgen nach der Duana zu schicken, welches ihr oberster Gerichtshof ist, weil ihm der Pascha bemerkte, daß

ihn der Kaiser für seinen rechtmäßigen Gefangenen halte, und daß er sein Leben gegen ihn verwirkt habe, daß er jedoch, um sich gegen Seine Majestät den König von England willfährig zu bezeigen, geruhe, ihn seinem Könige zum Geschenke zu machen, weßwegen er den Offizianten Seiner Majestät in öffentlicher Gerichtssitzung übergeben werden solle. Am nächsten Tage, den Sonnabend, wurde Sherley nach der Duana gebracht, wo seine Ueberlieferung keinem großen Anstand unterworfen wurde, nur der Testatos, welcher so viel als Lord-Schatzmeister ist, brachte einige Worte über die königlichen Briefe vor, und rieth dem Pascha, wohl zu bedenken, was er thäte, ihn zu befreien, da er, wie es schien, ein vornehmer Mann sei.

Der Kadiliskar, das ist so viel als Oberstrichter in Criminalsachen, antwortete, daß er es wohl wisse, daß dieses die allgemeine Meinung sei. Denn so große Könige, sagte er, wie jener von England, pflegen nicht geringer Leute wegen zu schreiben; allein ihr Kaiser habe ihn dem Könige von Großbrittanien aus freien Stücken zurück gegeben, weßhalb er ihn stille zu schweigen bat. Seinem Matrosen drohete an demselben Tage eine große Gefahr. Denn mehrere der vornehmsten Beisitzer des Gerichts waren sehr gegen ihn, und behaupteten, daß der Pascha kein Recht habe, ihn zu übergeben, weil er weder in dem Briefe des Königs erwähnt, noch von dem Kaiser bewilligt

worden wäre. Allein der Pascha, der von dem Versprechen einer großen Summe Geldes gehört hatte, übergab sie nach einer gehaltenen Rede, und einigen Feierlichkeiten alle beide.

Am folgenden Montag den 16. Dezember fiel ihm jedoch bei, daß er einen Fehler begangen haben könne. Befürchtend, daß er sich durch die Freilassung des Matrosen einer Gefahr ausgesetzt habe, schickte er sogleich zu dem Gesandten, und bat ihn, ihm den Sir Thomas und dessen Matrosen zurück zu schicken. Der Gesandte begab sich selbst hierauf zum Pascha, und brachte ihn mit vieler Mühe davon ab, ihm beide zurück zu senden: denn ob er gleich keine Gefahr für Sir Thomas dabei fand, so fürchtete er doch, daß der Pascha beabsichtige, seinen Matrosen umbringen zu lassen, und Sir Thomas jammerte es, ihn in sein elendes Loch wieder zurückgebracht zu sehen. Der Türke ist sehr streng in Bestrafung der Fehler seiner Beamten: denn denselben Abend wurde der Pascha seines Amtes entsetzt, und aus keiner andern Ursache, als daß er ohne Auftrag seinen Matrosen freigesprochen hatte. So endigte sich das langwierige Elend von Sir Thomas Sherley's Gefangenschaft, welche auf der Insel, wo er zuerst gefangen genommen wurde, den 15. Januar 1602 begann, zu Negropont fortgesetzt, und endlich zu Konstantinopel Freitags den 16. Dez. 1605 beendiget wurde, so, daß seine ganze Gefangenschaft vier Jahre weniger einige

Tage dauerte. Hieraus mag man abnehmen, welches Pflichtgefühl der Anblick eines königlichen Briefes in den Herzen seiner Unterthanen erweckt, und welche Achtung er einflößt, selbst auch in weiter Entfernung. Denn der Gesandte, welcher vorher alle seine Befreiungs-Versuche und Bitten nur schwach unterstützt, und sich oft für ihn zu sprechen gescheut, ja sich selbst mehrmals mit seinen Angelegenheiten zu befassen geweigert hatte, stand ihm nach Empfang der königlichen Briefe so standhaft bei, daß er es gerade abschlug, den Sir Thomas oder dessen Matrosen zurück zu schicken, ohngeachtet des strengen Befehls des Veziers, welcher ein Mann vom höchsten Ansehen in seinem Lande war.

Sir Thomas hielt sich von der Zeit seiner Befreiung, nämlich vom 6. Dezember 1605 bis zum 15. Februar 1606, als ein freier Mann zu Konstantinopel auf, und vergnügte sich da, wo er so viel Kummer und Elend ausgestanden hatte, indem er die Stadt und ihre Umgegend besah; die türkischen Gesetze, Sitten und Gebräuche beobachtete, und ihre Gerichtshöfe, Moscheen, Tempel und andere Dinge besuh, die der Bemerkung eines Fremden nicht unwerth sind. Am 15. Februar segelte er in einem Ragusischen Schiffe, Maria Della Rosaria genannt, von Konstantinopel ab, und landete am 19ten desselben Monats in Gallipoli, von wo er nach Neapel, und zuletzt nach England ging.

woselbst er von seinem Vater und seinen Freunden freudig empfangen ward, und von der Gnade Seiner Majestät lebte.

Der Rest seiner Geschichte ist uns unbekannt, mit Ausnahme, daß wir in einem Briefe von Rowland Whyte an den Grafen von Shrewsbury unter dem 17. Sept. 1607 finden, daß Sir Thomas Sherley, der Jüngere in den Tower gesteckt wurde, weil er sich dem Vorgeben nach zu sehr mit dem konstantinopolitanischen Handel beschäftigt, und ihn nach Venedig und Florenz gebracht haben sollte; auf alle Fälle war er sehr thätig.

Hier müssen wir ihn demnach mit seinen beiden berühmteren Brüdern verlassen, indem wir nur bemerken, daß gleichzeitige Schriftsteller öfters auf ihre Reisen anspielen, und daß sie der Gegenstand eines Dramas geworden sind, betitelt: Die drei englischen Brüder, Sir Thomas, Sir Anton und Sir Robert Sherley. London 1607. Geschrieben von drei Dichtern John Day, William Rowley, und Georg Wilkins. Als dramatisches Produkt ist es völlig werthlos, und kann rücksichtlich der historischen Thatsachen nicht in Anschlag gebracht werden, obgleich die Dichter bekennen, bei der Wahrheit geblieben zu seyn. Allein das Zeugniß eines Poeten gilt, wie Fuller sagt, nur wenig vor dem Richterstuhle der Geschichte. Ihre ungewöhnlichen Abentheuer grenzen jedoch an das Poetische und Romanhafte, und

haben eher das Ansehen, erfunden zu seyn, als das einer wirklichen Geschichte. Ihr Zeitalter war in der That jenes der Abentheuer und der Entdeckungen, ausgezeichnet durch das Auftreten großer Geister eines Raleigh, Sidney und Essex, und einer großen Menge von Kriegern und Dichtern, welche sich an dem Scheidepunkt der Ritterzeit und der neuern Sitten fanden, und den alten Unternehmungs-Geist mit intellectueller Ausbildung verbanden. Das berühmte brüderliche Kleeblatt, deren Reisen und Abentheuer der Gegenstand dieser Erzählung ist, scheint eines solchen Zeitalters nicht unwürdig gewesen zu seyn.

IX. Reise der Engländer Joseph Salbanck und Robert Covert aus Indien nach Persien, und durch verschiedene Provinzen desselben, im Jahre 1609. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Auf dem großen Schiffe Ascension litten die Engländer an der Küste Cambaias Schiffbruch; die meisten durchreisten jedoch ohne Schaden Indien. Einer derselben Joseph Salbanck begann seine Reise also:

*) Itinerarium I. Salbanck et R. Covert Angl., ex India in Persiam, et per varias ejusdem provincias a 1609, interprete Jo. de Laet. Lugd. B. 1633. 18. p. 282—292.

Von Agra, der Residenz des Groß-Mogul, kam er in 2 Tagen nach Byana, und in 8 Tagreisen über mehre Städte und Dörfer nach Merta. Er setzte über den Fluß Paddar, welcher über den Guzerates sich in den indischen Ozean ergießt, langte in 20 Tagen in Suckaran an, und reiste über Neuree und Buckar. Nahe bei Buckar fließt der Damiadee, vereinigt sich nach einem 8tägigen Laufe mit dem Indus, und stürzt sich zwischen Guader und Guzarate in das Meer.

Von der Stadt Suckar auf einer wasserreichen Insel, erreichte er in 20 Tagen die Stadt, und den wegen des Handels mit Persien und Indien berühmten Handelsplatz Candahara. Der Weg geht durch Wüsten und Einöden, und hat sehr viel Beschwerliches.

Von Cadahara gegen Hispahan kam er in 6 Tagen, nach Uebersetzung über den Fluß Sabaa, welcher das Gebiet des Mogul von Persien scheidet, in die persische Stadt Grees, in welcher der persische König fast 10,000 Mann Besatzung hat. Ueber eine große Landschaft und einige Dörfer, deren vorzüglichstes Vea heißt, langte er nach 8 Tagen in der Stadt Parra an. Sie ist ein Handelsplatz, und hat auf ihrem Markte viel Seide.

Von Parra führt ein Weg von 18 Tagreisen durch öde Landschaften nach Jesd. Nicht weit von dieser Stadt liegt der Flecken Pahanaunis, be-

rühmt wegen seiner Seidenzucht, und 4 Tagreisen davon Godana.

Von Jesd kam er in 17 Tagen nach Hispahan, der größten Stadt Persien's mit der Residenz des Königs; von Hispahan in einem Monate zur Stadt Bagdad am Ufer des Tigris mit einem Umfange von 2 englischen Meilen.

Von Bagdad schiffte er in 28 Tagen nach Balsara. Wenn der Fluß nicht angeschwollen ist, kann man die Reise in 18 Tagen vollenden. Die Stadt Balsara am persischen Meerbusen hat beiläufig 1/2 Meile im Umfange. Alle Gebäude, die Mauern der Stadt und der Schlösser sind aus Backsteinen aufgeführt, welche an der Sonne getrocknet sind. Der türkische Kaiser hält hier 500 Janitscharen nebst mehren andern Soldaten. Nach 6 Tagen landete er bei der Stadt Califa, an der Küste des glücklichen Arabiens; sie ist befehligt durch einen Türken, welcher sich gegen seinen Kaiser empört hatte; sie hat Ueberfluß an Früchten aller Art, vorzüglich an Feigen.

Von Catifa segelte er bei verschiedenen kleinen Inseln vorbei, und landete am 6ten Tage bei der berühmten Insel Bahares; an ihrer Küste werden im Juni, Juli, August und September die vortrefflichsten Perlen gefunden.

Von Baharef kamen sie nach Calara an der Küste des glücklichen Arabiens: hier setzten sie auf Kamelen die Reise gegen Shiriffdin fort, um

Aman zu erreichen. Wegen der Treulosigkeit der Einwohner in diesen Gegenden, erzählt er, wandte ich mich gegen Lima, einer Stadt am persischen Meerbusen, bestieg ein Schiff, um zur Insel Socotora zu fahren; aber von Seeräubern gefangen genommen, wurde ich in die Küstenstadt Snar, oder Sohar, nicht weit von Lima, geführt. Bei dem portugiesischen Statthalter suchten sie mich als einen Spion verdächtig zu machen. Von den Portugiesen wurde ich zuerst nach Azibo, und dann auf die Insel Ascate, wo sie eine Besatzung von 40 Mann halten, und eine Kirche haben, geführt. Hier befreite mich aus meiner harten Gefangenschaft ein englischer Jesuit.

Der andere Engländer Robert Covert, ein Begleiter Salbancks, reiste (wie er erzählt) von der großen und schönen Stadt der Pultaner von Candahar ab, welche Sawder Chan, der Statthalter des Vicekönigs der Pultanen, beherrscht. Hier treiben beständig Kaufleute aus Persien, Indien, Mesopotamien und den übrigen Theilen des Orients Handel. 7—8000 Kamele werden um die Stadt herum zur Lieferung der Waaren ernährt. Der Statthalter hält 40,000 Reiter, um die kriegerischen Puttaner im Zaume zu halten, weil sie dem Mogul ungerne gehorchen.

Am 6. Mai reisten sie nach Ispahawnen (so nennt er die Stadt), und erreichten denselben Tag an dem sehr reitzenden Ufer des Flusses 2 Städte, in

deren einer, Langor genannt, sie übernachteten. Am 7. Mai reisten wir 6—7 Meilen über eine Ebene; am 8ten übernachteten wir unter freiem Himmel; am 9ten kamen wir über eine Ebene nach 12 Meilen zum Flusse Sabbaa, welcher das Gebiet der Puttaner von Persien trennt. Am 12ten setzten wir über den Fluß, und erreichten die Stadt und Festung Grees, eine Schutzwehr gegen die Mongolen; der persische König hält hier unter einem Präfekten 10,000 Soldaten.

Am 13ten legten wir über eine Ebene 6 Farsangen zurück; eine Farsange beträgt mehr als eine französische Meile. Am 15ten erreichten wir nach 6 Farsangen ein Kastell; am 18ten übernachteten wir nach 6 Farsangen unter freiem Himmel, und erreichten am 19ten in 5 Farsangen die Stadt Doctarha; am 21ten in eben so vieler Zeit die Stadt Schawe. Wir setzten wegen der großen Hitze, unsere Reise Nachts fort, und kamen am 23ten nach 11 Farsangen auf Vea, wo dessen meiste Bewohner Matrazen verfertigen; am 24ten nach 6 Farsangen in die schöne, und durch Handel mit Seide ausgezeichnete Stadt Parra, welche in persischer Sprache Averisham heißt. Am 6. Juni brachen wir von hier auf, reisten 32 Farsangen über Berge bis zu einer öffentlichen Herberge. Am 12ten reisten wir über eine Ebene 15—16 Farsangen, und kehrten den 15ten im Flecken Sunday ein. Am 17ten legten wir über eine Ebene

21 1/2 Farsangen zurück, reisten am 19ten über den Flecken Beastan, und erreichten den 20ten nach 10 Farsangen die Stadt Gustan. Den 23ten brachen wir auf, erreichten den 25ten das melonenreiche Datten. Am 25ten kamen wir nach 11 Farsangen auf Yesd; am 28ten nach 5 Farsangen zur Stadt Pahanavens, welche sehr viele Seide hat. Am 2. Juli führte ein Weg von 5 Farsangen über eine Ebene; den 3ten durch eine Einöde mit salzigem Wasser; selbst der Boden war mit Salz bedeckt. Am 4ten reisten wir 7 Farsangen über salzigen Boden. Am 5ten hatten wir einen ähnlichen Weg. Wassermangel trieb uns zur Stadt Biben; am 8ten erreichten wir die seidenreiche Stadt Godana; am 20ten nach 20 Farsangen die Stadt Hemda, welche Trauben und Melonen im Ueberflusse erzeugt; am 12ten nach 15 Farsangen die Stadt Cornetta; am 13ten in 7 Farsangen den Flecken Orrinkga; am 14ten in 4 Farsangen die große, schöne und seidenreiche Stadt Gowra. Am 19ten legten wir 9 Farsangen zurück, ohne Wasser anzutreffen; am 17ten fanden wir ein kleines Dorf, und erreichten endlich am 23ten Ispahawnen.

Den 6. August verließen wir dieses, legten 6 Farsangen zurück und übernachteten am Ufer eines Flusses. Am 7ten ging der Weg 10 Farsangen über eine Wüste; und den 8ten zur Stadt Corondav; am 9ten nach Miskereon in 6 Farsangen; am 10ten

über eine 10 Farsangen lange Wüste; am 13ten zum kleinen Dorfe Corryn; am 16ten über eine Wüste zur kleinen Stadt Lackerce.

Am 19ten reisten wir über eine Wüste in 14 Farsangen zur kleinen Stadt Corbet, am 20ten in 12 Farsangen zu einem Flecken, dessen Häuser, wie Zelte, aus grober Leinwand errichtet waren. Am 23ten erreichten wir auf einem gleichen Wege eine diesem ähnliche kleine Stadt. Am 25ten gingen wir durch einen großen, 15 Farsangen langen Wald, und über einen so steilen Berg, daß 2 Kamele in den Abgrund stürzten, und das Leben verloren. Am 26ten kamen wir nach 2 Farsangen in eine der oben genannten ähnlichen Stadt; hier bezahlten wir Tribut der großen Stadt Nezzeret, welche nur 1 Farsange entfernt liegt. Bei ihr erblickt man das Grabmal eines Sultan auf einem hohen Berge. Am 30ten kamen wir an den Fluß Synnee, welcher sich in den Euphrat ergießt, und Persien von Arabien trennt. An seinen Ufern sieht man die Trümmer einer alten persischen Stadt, welche ehemals die Türken oder Araber zerstörten. Den 31ten reisten wir über eine weite Ebene.

Am 1. September kamen wir zur großen Stadt Sabberca, der ersten Stadt Arabiens, welche Granatäpfel, Anarres von den Arabern genannt, im Ueberflusse hat. Sie ist eine Schutzstadt der Araber. Am 3ten kamen wir zur Stadt Baldad, ein

Schutzwerk voll von Räubern; am 6ten zur Stadt Bagdad oder Babylon am Euphrat, durch Größe und Festigkeit ausgezeichnet. Der Wall wird durch 120 Stücke Geschütz vertheidigt. Vor 4 Jahren entriß sie der türkische Kaiser den Persern; am 22. Oktober reisten wir gegen Aleppo, fast 60 französische Meilen durch Wüsten, und erreichten nach 8 Tagen die Stadt Mussaw-Cosa. Am 31ten kamen wir durch öde Gegenden nach 30 Meilen zum Flecken Russelec; am 4. November zum kleinen Dorfe Deesh in 8 Meilen. Am 5ten ging unsere Reise gegen Musel. Diese Stadt, schon größtentheils zerstört, war eine der größten, welche ich auf meiner Reise gesehen habe; sie wird regiert von einem Pascha, und hat ein sehr festes Schloß an den Ufern des Tigris. Hier sieht man die meisten Ueberbleibsel alter Denkmäler. Am 14ten erreichten wir das Kastell Nussebaw; am folgenden Tage die Stadt Nussebaw. Hier soll der Prophet Jonas geprediget haben, sein Bildniß, aus Steinen gehauen, wird, obwohl es sehr mißgestaltet ist, von den Christen aufbewahrt; am 18ten erreichten wir die alte armenische Stadt Hamadaines, welche von den Türken ganz vernichtet wurde. Die vielen hier befindlichen Denkmäler zeugen von der früheren Größe der Stadt. In 3 Tagen legten wir 25 Meilen zurück, und kamen Abends nach Goubba; am 26ten gelangten wir zur großen Stadt Ulfawen. Die Reisenden müssen hier einen großen

Tribut bezahlen, und dürfen in ihr nicht übernachten. Am 4. Dezember kamen wir zur Stadt Bir am Euphrat, in welcher die Türken eine starke Besatzung halten; am 7ten in 2 Tagreisen nach Lumman, und am 8ten nach Aleppo.

X. Reise des Engländers Johann Cartwright 1610 nach Persien. Aus dem Lateinischen übersetzt von Michael Fiedler *).

Von Aleppo kamen wir in 3 Tagen durch verschiedene nicht berühmte Dörfer, und über eine fruchtbare und getreidereiche Ebene, an die Gestade des Euphrat. Eines dieser Dörfer, von den umliegenden Bewohnern Tedith genannt, ist merkwürdig wegen

*) Cartwright, or the Preacher's Travels, welche sich in Purchas Pilgrims Theil II. befinden, wurden in das Holländische und Lateinische übersetzt. Der hier mitgetheilte Auszug steht in: Persia, interprete Jo. de Laet. Lugd. Bat. ex off. Elzevir. 1633. 18. p. 232—269. (Jäck.)

einer im 3498. Jahre der Welt gegründeten jüdischen Synagoge. Nicht weit davon ist das Thal Salis, berühmt durch die Niederlage der Aramiten, deren 18,000 David erlegte. Hier wurde auch Camson Gaurus, der Groß-Sultan von Aegypten, in einem entscheidenden Treffen von Selim I. geschlagen, und wahrscheinlich von den Reitern zertreten.

Der Euphrat, welcher aus dem See Chieldor-Giol in Armenien aus mehren Bächen entsteht, vereinigt dieselben an der Stelle, wo wir ihn berührten, in ein Bett; seine Breite ist so groß, wie jene der Themse über der Brücke zu London. Hier besteigen die Kaufleute Kähne, um bei günstigem Winde nach Babylon zu schiffen, und der sehr beschwerlichen und gefahrvollen Reise durch die arabische Wüste auszuweichen. Bei dieser Fahrt müssen sie oft 20—30 Tage verweilen, nachdem das Wasser groß oder klein ist; die bequemste Zeit zur Abfahrt ist im April und Oktober, weil in diesen Monaten der Fluß wegen des häufigen Regens stark anschwillt; im Juli und August bleiben oft die Schiffe auf Sandbänken liegen; weßwegen die Kaufleute mehre Felucken mit sich führen müssen, um die Waaren zu überladen. Jede Nacht werfen sie die Anker aus; die Kaufleute schlafen in den Schiffen, die Schiffer an den Küsten auf dem Boden. An den Ufern schweifen viele Araber umher, welche Getreide aller Art, Milch und dergleichen für andere Waaren eintauschen. Die Weiber

sind so geübt im Schwimmen, wie die Männer: sie rauben und stehlen, weßwegen der Reisende stets auf seiner Hut seyn muß.

An dem entgegengesetzten Ufer des Euphrats liegt Bir, eine Stadt Mesopotamiens, welche Provinz die Türken Diarbeck nennen. Sie ist sehr fruchtbar, und hat, obwohl sie von den Türken grausam verwüstet wurde, doch einige bedeutende Städte.

Zwei Tagreisen von Bir liegt die berühmte und geachtete Stadt Orfa, welche die meisten für das berühmte Edessa halten. Hier fanden wir auch einige Denkmäler vom Kaiser Balduin in lateinischer Sprache. Die Luft ist sehr gesund, der Boden fruchtbar, aber so baumlos, daß die Einwohner aus Mangel des Holzes an der Sonne getrockneten Kamel-Dünger brennen müssen. Die Stadt ist viereckig; ihre westliche Seite liegt an dem Fuße eines felsigten Berges, ihre östliche beugt sich in ein geräumiges Thal, welches Weinberge und Gärten schmücken, hinab; ihre Mauern sind stark und mit Geschütz versehen; ihr Umfang beträgt 3 englische Meilen. Ehemals wurde sie für Mesopotamien's Hauptstadt gehalten; jetzt ist dieselbe Caramida. Hier ist eine Quelle mit so zahmen Fischen, daß sie ihre Nahrung aus den Händen der Menschen nehmen. Juden, Türken und Armenier, halten dieselbe für den Brunnen Jakobs, bei welchem er seinem Schwiegervater Laban für die Rachel 14 Jahre gedient haben

soll. Die Thore der Stadt wurden jüngst durch den Schreiber Eliasger und dessen Anhänger zerstört, welche von den Einwohnern 50,000 Zechinen erpreßt hatten. Diese Stadt hieß vor Alters Carrä; sie ist merkwürdig wegen des großen Treffens, welches die Römer mit den Parthern schlugen; jene befehligte M. Crassus, diese Surena.

Fünf Tagreisen von Orfa liegt Amida, jetzt Caramida oder Cara-Emit, theils von rauhen und steilen Bergen, theils von schönen Thälern und Ebenen, rings aber von Bergen so eingeschlossen, daß sie nur einen Eingang hat; hier soll Aladeules sein Paradies gehabt haben.

Cara-Emit heißt in türkischer Sprache schwarze Stadt, von den schwarzen Steinen der Mauern, welche an Farbe mit dem Gagat oder thrazischen Steine wetteifern; oder von der Fruchtbarkeit des Bodens, welcher hier sehr schwarz ist. Die Stadt auf einem hervorragenden Felsen, hat fast 6 englische Meilen im Umfange. Obgleich von der Natur hinlänglich geschützt, hat sie doch eine doppelte Mauer; deren äußere etwas verfallen, die innere aber stark, und mit Geschütz versehen ist.

Sie wird von einem Pascha beherrscht, unter dessen Befehle 12 Sangiaken und 30,000 Tymarioten stehen, heut zu Tage ist sie die Hauptstadt Mesopotamiens. Als 1578 Amurath Persien angriff,

nahm Mustapha sehr übel auf, daß nur 12,000 Soldaten hierher geführt wurden.

Wir reisten von Caramida weg, und kamen auf eine reitzende und fruchtbare Ebene mit vielen Gärten. Schnellen Laufes durchfließt sie der Euphrat; im Sommer bildet er viele Inseln und Halbinseln, auf welche die Einwohner Zelte schlagen; im Winter aber schwillt er so an, daß er alle diese Inseln bedeckt, und man nirgends durchwaden kann; eine Meile von der Stadt führt eine Brücke mit 20 Bögen über den Fluß. Die Reisenden vertauschen ihre Kamele gegen Maulesel, weil sie zur Besteigung der dasigen hohen und rauhen Gebirge bequemer sind; ein sehr hohes Gebirge Armeniens nennt die heilige Schrift Ararat.

Zwei Tagreisen von Caramida erhebt sich ein felsigtes Gebirg, auf welchem der Tigris aus drei bewunderungswürdig an einander hängenden Felsen entspringt. Die Türken erbauten hier 3 Brücken zur näheren Betrachtung dieses Natur-Wunders. Das Geräusche des sich in die Tiefe herabstürzenden Gewässers, erfüllt die Seele mehr mit Grausen, als mit Bewunderung. An diesen Berg reihen sich mehre andere, auf welchen sehr viele Bäume wachsen, welche den Eichen ähnlich, aber kleiner und etwas krumm sind und Galläpfel tragen. Von da gelangt man wieder zu dem Euphrat, welcher hier an manchen Stellen durchwadet werden kann. An dem östlichen Ufer des-

selben leben die Kurden, vermuthliche Ueberbleibsel der alten Parther; das rohe, aber durch einen schönen Körperbau ausgezeichnete Volk, trägt bis in sein hohes Alter die Waffen; sie bestehen in Bogen und Pfeilen, in kurzen Schwertern und Schildern. Sie sind Verehrer des Teufels, damit er dem Viehe nicht schade; wegen ihres sehr grossen Hasses gegen die Christen, nennen sie ihre Provinz das Land des Teufels; im Rauben und Morden stehen sie den Arabern nicht nach; sie gehorchen dem türkischen Kaiser, genießen aber die größte Freiheit. In der ganzen Provinz der Kurden ist ein einziges bemerkenswerthes Dorf, Manuscate, 5 Tagreisen von Caramida, und 3 von Bitlish. Es liegt in einem sehr fruchtbaren Thale zwischen 2 Bergen; ohngefähr eine Meile davon ist das Spital des h. Johann Baptist, welches von Mahometanern und Christen häufig besucht wird, weil sie glauben, daß sie Glück auf der Reise haben würden, und Verzeihung ihrer Sünden erhielten, wenn sie ein Lamm, eine Ziege oder einige Geldstücke zum Opfer gebracht hätten.

Von da führen mehre rauhe und steile Berge an die Ufer des Euphrat, welcher hier die Gränze Mesopotamien's bildet, und den Anfang Groß-Armenien macht, welches von einigen in 3 Theile getheilt wird, deren kleinstes gegen Nord Georgien, der mittlere Turkomanien, und der dritte Armenien heißt. Turkomanien war der erste Wohnsitz

der Türken, welche aus Scythien durch die Kaspischen Engen nach Georgien (welches damals Hiberien hieß) aufbrachen, sich an die Küste des Kaspischen Meeres begaben und jenen Theil Armeniens eroberten, welchen sie nach ihrem Namen benannten.

Bei dem Eingang dieser Provinz ist eine schöne und breite Ebene, welche rings von Bergen umgeben, mehre von Armeniern bewohnte Dörfer hat. Dieses Volk ist fleißig, und erträgt Beschwerden; die Weiber wissen so geschickt Bogen und andere Waffen zu führen, wie die Männer, nach Art der Amazonen und jener Frauen, welche in Persien die Gebirge Xatach bewohnen. Ihre Familen sind sehr zahlreich: denn Söhne, Enkel und Enkelinnen leben in einem Hause; nach dem Tode des Vaters ist der Erstgeborne das Familien-Haupt, nach dessen Ableben, folgt nicht sein Sohn sondern sein ältester Bruder, und nach dem Tode aller Brüder tritt er erst an ihre Stelle. Alle tragen eine Kleidung, und leben in der größten Ruhe und Zucht. Dieses zahlreiche Volk bewohnt beide Armenien, Cilicien, Bithynien, Syrien, Mesopotamien, und einen großen Theil von Persien. Durch ihren Fleiß und durch ihre Geschicklichkeit; die Waaren in die verschiedenen Provinzen zu bringen, bereichern sie die Kasse beider Kaiser. Sie haben 2 allgemeine Patriarchen, deren einer in der Carmanischen Stadt Sis, nicht weit von Thar-

sus lebt, und der andere in dem Kloster Ecmeazin, nicht weit von der Stadt Ervan in derselben Provinz. Unter diesen stehen 18 Klöster mit vielen Mönchen ihres Ordens, und 24 Episcopate. Jeder Patriarch erhielt ehemals von jeder Familie einen Maidin zum Unterhalte; jeder hatte fast 20,000 Familien; diese Abgabe entzog ihnen der türkische Kaiser, so daß sie jetzt von ihrem Gelde leben, und mit ihren Weibern und Kindern von einer Stadt zur andern ziehen müssen. Sie bekennen sich zur Lehre Christus welche sie durch großen Aberglauben entstellen; sie machen das Kreuz nach römischer Art, und halten für ein Verdienst, wenn sie es mit 2 Fingern verrichten, aber für etwas unnützes, wenn es mit 1 Finger geschieht, wie die Jacobiten. Sie zieren ihre Kirchen mit Kreuzen, andere Bilder kennen sie nicht, und verabscheuen sie auch. Dafür treiben sie größeren Aberglauben mit Reliquien, und hegen die größte Verehrung gegen die Jungfrau Maria. An Sonntagen essen sie wie die Dioscorianer Fleisch, halten, aber für Unrecht, dasselbe am Dienst- und Freitage zu essen, ausser zwischen Ostern und der Himmelfahrt Christi. An 5 Sonntagen enthalten sie sich jährlich des Fleisches zum Andenken jener Zeit, wo die Heiden den Götzen ihre Kinder opferten. Das Fest der Verkündigung Maria feiern sie am 6. April, die Geburt des Herrn am 6. Januar, die Reinigung am 4 Februar, und die Verklärung am 14. August. Die Messe wird in ihrer Sprache gehal-

ten; bei den Messen für Verstorbene sind sie große Götzendiener. Denn sie schlachten ein Lamm, welches sie zuvor um die Kirche führen, dann gebraten auf ein reines Tuch legen, zerhauen, und unter die Anwesenden zum Essen vertheilen. Nur wenige Familien gehorchen dem römischen Stuhle.

Durch viele Armenische Dörfer gelangt man endlich zur alten Stadt Bithlis, in welcher die Fremden übel behandelt werden. Sie liegt in einem schönen Thale, und wird von einem kleinen Fluße, welcher aus den Vor-Taurischen Gebirgen entspringt, bespühlt. Sie, die Gränze des persischen Reiches, war vor ihrer Eroberung im Jahre 1535 durch Solyman, mit einer persischen Besatzung gegen Mesopotamien geschützt. In diesem Jahre fiel auch die merkwürdige Schlacht zwischen den Bassen von Kairo und Syrien, und dem edlen und treuen Perser Delimenthes vor. Die treulosen Ulemas und die Bassen mußten auf Befehl Solyman's von der Zerstörung der Stadt Tauriza abstehen, mit 18,000 Mann den Nachtrapp seines Heeres bilden, um die vielleicht nachrückenden Perser abzuhalten. Delimenthes folgte mit 5000 Persern den Spuren des türkischen Heeres, überfiel in diesem Thale von der Nacht und dem Regen unterstützt, unvermuthet die Türken im Schlafe, und schlug sie so, daß die Bassen und Ulemas nur mit Mühe auf ihren Pferden sich retten konnten. 3 große Sangiaken fielen; einer wurde gefangen ge-

nommen, 800 Janitscharen, von den ihrigen verlassen, streckten die Waffen, und ergaben sich den Persern. Die Perser feiern den 18. Oktober als den Tag dieser merkwürdigen Schlacht sehr festlich.

Von Bithlis bis zur großen Stadt Van sind 3 Tagreisen, ein sehr beschwerlicher Weg führt über hohe Berge, rauhe Felsen und enge Wege, welche, wie die Türken sagen, Amurath III. mit grosser Anstrengung zum Durchzuge seines Heeres machen ließ. Die Beschwerlichkeiten der Reise vergrössert noch ein salziger See, welcher über einen Felsen, welchen man passiren muß, sich ergießt. In dem See, ohngefähr 2 Meilen vom Ufer, liegen 2 Inseln, welche Ecmenike heissen, und von Armeniern und Georgiern bewohnt werden. Sie heißen wegen ihrer großen Fruchtbarkeit an Getreide und Vieh die Kornkammern der benachbarten Gegenden. An der westlichen Seite dieser Stadt liegt eine herrliche Ebene, nördlich der See, welcher Martiana, Margiana oder Mantiana genannt wurde, und viele den Häringen ähnliche Fische ernährt, welche an der Sonne getroknet, weit und breit versendet werden.

Die Stadt mit einer zweifachen Mauer aus Quadersteinen, wird für die festeste der ganzen Provinz gehalten, und überdieß noch durch Geschütz und ein Kastell auf einem hohem Felsen herrlich vertheidigt. Den Persern entriß sie der türkische Kaiser Solyman im Jahre 1549 nach einer 10 tägigen Belagerung. Sie

wird von einem Bascha verwaltet, welchem 10,000 Tymarioten zu Gebote stehen.

Von dieser Stadt kommt man an die Berge Ararat, deren Gipfel ehemals Periard, jetzt Chelderische Berge heissen. Diese Bergrücken enthalten die Quellen vieler Flüsse, welche die benachbarte Gegend so fruchtbar machen, daß sie von den barbarischen Völkern Leprus d. i. fruchtbar, genannt werden.

Der Arares aus einem See auslaufend, durchfließt in vielen Verzweigungen die dürre Gegend, und bewässert sie; er entspringt auf dem Periard auf der Seite des Berges Abo, fließt östlich bis zu den Gränzen der Provinz Syrvan, wendet sich gegen Corus (Nordwest?) nimmt den Fluß Cyrus auf, theilt Artaxata, (welche heute zu Tage die Armenische Stadt Naßwan heißt), bewässert Armenien und die Ebene von Araxis, wo er sich in das Kaspische Meer ergießt, indem er südlich Armenien läßt, nördlich aber Sevania mit der Hauptstadt Eris.

Der Cyrus entspringt gleichfalls auf dem Taurus, stürzt sich in die Ebenen von Georgien, und ergießt sich nach seiner Vereinigung mit mehren andern Flüssen und dem Arares in das Kaspische Meer. Die Einwohner nennen diesen Fluß Ser, die Türken Chiur.

Auf denselben Bergen hat auch der Fluß Canac seinen Ursprung. Ueberhalb Eris umfließt er eine Insel, und ergießt sich gleichfalls in den Araxes.

Ueberdieß gibt es hier noch 2 merkwürdige Berge, der Anti-Taurus, heut zu Tage schwarze Berg, erstreckt sich gegen Medien nebst dem mit ihm verbundenen Gordaeus; beide sind mit Schnee bedeckt. Der Gordaeus mit mehren kleinen Bergen, zeigt auf deren Gipfel Spuren und Trümmer großer Gebäude. Er von den Türken Agri-Daugh, von den Armeniern Missis-Saur genannt, übertrifft alle übrigen Berge an Höhe; an ihrem Fuße ertsprudeln Tausende von Quellen, welche durch ihr Wasser theils den Tiger, theils andere Flüsse vergrößern. Um ihn liegen vielleicht 300 Dörfer von Armenien und Georgien.

An demselben wird eine große Menge Getreid gebaut, welches das europäische 2 mal an Größe übertrifft, und Rhabarbar, deren Gebrauch den Bewohnern unnütz ist, weil sie deren Wurzeln zu trocknen nicht verstehen. Juden, Türken und Armenier glauben, daß auf dem Gipfel dieses Berges die Arche Noas stehen geblieben sey.

Auf engen Wegen, zwischen hohen Bergen und tiefen Thälern, in welchen der Araxis durch seinen Herabsturz ein schreckliches Getöse verursacht, führt eine Tagreise nach Chiulfal. Die Berg-Abhänge, über welche jene Wege führen, sind mit finsteren Wäl-

dern bewachsen, und setzen die Reisenden durch ihre Stille, welche nur das Geheul wilder Thiere unterbricht, in eine nicht geringe Furcht.

Chiulfal, eine Stadt Armeniens, an den Gränzen Atrobatiens, wird von christlichen Armeniern und Georgiern bewohnt. Die Einwohner sind mehr zum Handel, als zum Kriege geneigt. Die Stadt hat 2000 Häuser und 10,000 Einwohner, und liegt an dem Fuße eines rauhen und felsigten Berges auf einem so unfruchtbaren Boden, daß die Bewohner ihr Getreide mit Ausnahme des Weines von der Stadt Nassivan, welche eine halbe Tagreise entfernt ist, und von Artaxata an der Gränze Medien's und Armeniens, beziehen müssen. Chiulfal hat sehr schöne Paläste und Wölbungen aus Quadersteinen. Die Einwohner sind freundlich gesprächig, und Liebhaber des Weines. Betrunken fangen sie keine Streitigkeiten an, sondern stimmen Gebete an, vorzüglich Lobgesänge auf die h. Maria und andere Heiligen. Sie gehorchen den Persern, sind ihnen zinsbar und die größten Feinde der Türken. In großer Gefahr schwebten sie, als Amurath und Mahumet Codabenda einander bekriegten.

Eine halbe Tagreise von dieser Stadt sind die Chalderanischen Ebenen, berühmt durch die merkwürdige Schlacht zwischen dem Perser Ismael und dem Türken Selim 1514, in welcher Selim über 20,000 Mann verlor. Hier setzt man über den Ara-

res, um Medien zu betreten, welches einige in Medien Atropatia und Groß-Medien theilen; das ganze Land ist sehr fruchtbar, und wird von dem Arares, Cyrus und andern gepriesenen Flüssen des Alterthums bewässert. Die vorzüglichsten Städte desselben sind Summachia, Derbent, Secchi, Eres und Aras. Summachia zwischen Derbent und Eres, die Hauptstadt von Sirvan, war ehemals die Residenz der Könige von Sirvan, und wird jetzt von Armeniern und Georgiern bewohnt. In dieser Stadt hatten 1566 die englischen Kaufleute ein Haus, welches ihnen der Vizekönig von Persien, Namens Obdowlaw gegeben hatte. Hier sieht man noch die Ruinen eines barbarischen und schauderhaften Denkmals, nämlich einen aus Kiesel und natürlichen Steinen erbauten Thurm, zwischen deren Verbindung man die Hirnschalen der von den Barbaren grausam ermordeten Vornehmen des Landes sieht. Sirvan ehemals eine sehr angesehene Provinz, hatte mehre Städte, Dörfer und Schlösser, und einen so mächtigen König, daß er dem Könige Persiens an Macht nicht nachstand. Als aber zwischen ihm und den Persern Religions-Streitigkeiten entstanden waren, wurde er besiegt, die meisten Städte aus dem Grunde zerstört, der ganze Adel vernichtet, und die Köpfe der Vornehmen zum Schrecken des Volkes an jenem Thurme aufgehangen. Ohngefähr eine Meile von der Stadt liegen die Trümmer eines ehemals sehr festen Kastells, welches

Alexander der Große nur mit der größten Anstrengung erobern konnte. Nicht weit davon ist ein prächtiges Nonnen-Kloster, in welchem Amelekle Canna, die Tochter des Königs, begraben seyn soll. Sie erstach sich mit einem Messer, als ihr Vater sie zwang, das abgelegte Gelübde der Keuschheit zu brechen, und sich mit dem Fürsten der Tartaren zu verehlichen. Jährlich kommen hier die Jungfrauen des Landes zusammen, und beweinen den Tod derselben.

Summachia ist 7 Tagreisen vom Kaspischen Meere, und 6 von Derbent entfernt. Als sich die Einwohner 1577 freiwillig dem Türkischen Führer Mustapha ergaben, griff Emir Hamza, der Erstgeborne des Persischen Königs Mahomet Codabenda, um diese Treulosigkeit zu rächen, mit seinen besten Soldaten die Provinz Sirvan an, ermordete auf eine grausame Weise die Einwohner, zerstörte ihre Wohnungen riß die Mauern aus dem Grunde nieder, und verwüstete das ganze Gebiet.

Die Stadt Derbent, 6 Tagreisen von Summachia, führt verschiedene Namen. Bisweilen heißt sie Derbent wegen ihrer langen und engen Gestalt; bisweilen Demir-Capi, die eiserne Pforte, weil hier eiserne Thore den Eingang nach Scythien eröffneten; bisweilen Alexandria, von ihrem erstem Erbauer Alexander dem Großen, als er die Meder und Perser bekriegte. Er führte auch um diese Zeit einen sehr hohen und dicken Graben von ihr bis

zur-Armenischen Stadt Tephlis, dessen Spuren noch sichtbar sind. Die Stadt auf erhabenem Hügel, hat aus natürlichen Steinen gehauene Mauern, welche hinsichtlich ihrer Höhe und Dicke den Europäischen gleich kommen. Sie gelangte in keiner Zeit zu einigem Ruhme; alle welche dieß- und jenseits aus Persien in die Tartarei reisen, müssen durch sie, ohne einigen Nutzen für die Einwohner.

Vier Tagreisen von Summachia liegt die Stadt Sechi, welche sich gleichfalls freiwillig dem Mustapha ergab, und unter seinem Schutze zu großem Ansehen gelangte. Hier ist auch die Stadt Eres, deren Gebiet bewunderungswürdig von dem Araxes und Cyrus bewässert wird. In früheren Jahren lieferte sie sehr viele weiße Seide, gewöhnlich Mamodeanum genannt; jetzt findet man kaum eine Spur mehr wegen der beständigen Verwüstungen von Seite der Türken und Perser. Denn nachdem sich Sechi nnd Eres ohne Schwertschlag dem Mustapha ergeben hatten, rückte Emir Hamza mit seinen rächenden Soldaten heran, und wüthete so gegen die Einwohner, daß er weder Geschlecht, noch Alter und Stand verschonte. Aus dem Schlosse führte er 200 Stücke Geschütz hinweg, welche Mustapha hier gelassen hatte, und schickte sie seinem Vater nach Kasbin.

In demselben Reiche liegt an der Gränze Georgiens die Stadt Arasse, ein vorzüglicher Handelsplatz, theils wegen seiner vorzüglichen Menge daselbst

erzeugter Seide, theils wegen der vielen anderen eingeführten Waaren; wie rauhe und glatte Galläpfel; aus Indien Baumwolle, Alaun, Gewürze jeder Art, Edelsteine, Diamanten, Rubine 2c. Jährlich gehen 500 — 1000 mit Seiden beladene Maulesel nach Aleppo.

Von Arasse bis Tauris sind 6 Tagreisen; Ueber den Araxes kommt man aus Atropatia nach Groß-Armenien, dessen Hauptstadt Tauris berühmt ist, durch die Wohnung des Propheten Daniel, welche er längs der sehr prächtigen Burg gebaut haben soll. Zu Josephs Zeiten war sie nach seiner eigenen Erzählung noch unbeschädigt. In dem herrlich erbauten Schloße lagen mehre Jahrhunderte die Könige Medien's, Persien's und Parthiens begraben; die gefräßige Zeit hat es beinahe vernichtete. Das berühmte Elbatana, heut zu Tage Tauris, liegt am Fuße des Berges Oronta 8 Tagreisen vom Kaspischen Meere, die Luft ist sehr gesund und das Gebiet erzeugt Getreide aller Art im Ueberfluße. Die Stadt verdankt ihren Reichthum der beständigen Durchfuhr orientalischer Waaren, welche nach Syrien, und der Europäischen, die im ganzem Oriente verbreitet werden. Sie ist so zahlreich, daß sie fast 200,000 Seelen ernähren soll. Zu ihrem Schutze hat sie keine Mauern und Vorwerke, sondern eine Burg, welche in früheren Jahren von den Türken erbaut worden ist. Die Gebäude sind aus Ziegelsteinen errich-

tet und sehr niedrig. Gegen die östliche Seite der Stadt ist ein sehr schöner und reitzender Garten. Die verschiedenen Bäume, die wohlriechenden Kräuter, die vielen Quellen und Ströme, welche aus dem Flusse abgeleitet werden, welche denselben von der Stadt trennen, machen ihn so angenehm, daß ihn die Einwohner Sechisgenet, oder acht Paradiese nennen. Hier pflegten ehemals die persischen Könige zu wohnen; jetzt dient er ihren Stadthaltern zum Aufenthalte, nachdem die Könige wegen des Krieges mit den Türken nach Kasbis sich begeben hatten. Die Stadt erlitt in früheren Jahren viele Unglücksfälle, theils von den Türken, theils von den Persern. Als sie 1514 sich dem türkischen Kaiser Selim ergeben hatte, erpreßte er wider sein gegebenes Wort eine große Summe Geldes von den Einwohnern, und führte 3000 vorzüglich in Fertigung der Waffen geübte Familien nach Konstantinopel. 1514 wurde sie von den Soldaten Solymans geplündert, und der sehr prächtige Palast des Königes Thamuz nebst den schönen Gebäuden der Adelichen aus dem Grunde zerstört, und viele Vornehme und schöne Personen in die Sklaverei geschleppt. Im J. 1585 wurde sie grausam von Osman, dem Vezire Amuraths III. verwüstet. 1603 überfiel die Stadt Abras, der jetzige Beherrscher Persiens, unvermuthet mit seinem Heere, brachte sie nach einer 6 wöchigen Belagerung bei welcher sich die Perser das erstemal des Geschützes bedienten, wieder un-

ter seine Bothmässigkeit, und eroberte beinahe das ganze Reich Syrvan bis auf einige Kastelle wieder.

Von Tauris bis Kasbis sind 10 Tagreisen, in den ersten 3 Tagen reist man über rauhe und steile Gebirge mit größter Lebensgefahr und unter häufigem Schnee; hier theilt der sehr hohe Berg Duzint das K. Persien von der Türkei. Das erste Persische Dorf Darnah ist, ungeachtet seiner großen Verwüstung, wegen wohlfeilen Getreides bekannt.

Von Darnah bis zur alten Stadt Soltania führt durch sehr viele Dörfer, deren zahlreichen Einwohner im größten Frieden leben, ein Weg von 3 Tagen. Hier stellen sich dem Auge viele Trümmer alter künstlich erbauter christlicher Kirchen mit hohen Thürmen dar. Die fast entvölkerte Stadt wird rings von Bergen, welche mit Schnee bedeckt sind, umgeben, welche ehemals die Namen, Nyphates, Caspius, Coathras und Zagras führten; sie sind wahrscheinlich Aeste des Caucasus, welche bald vereint, bald getrennt sich durch verschiedene Provinzen verbreiten. Vor der Stadt breitet sich eine sehr große Ebene aus, welche das Unglück des türkischen Kaisers Solyman 1534 merkwürdig machte. Als er im Anfange Septembers das Lager geschlagen hatte, regnete es häufig. Das Wasser gefror. Der häufige Schnee bedeckte die Lager, löschte die Wachtfeuer aus, und vertilgte Menschen und Vieh.

Leonclavius setzt in seinen türkischen Jahrbüchern diesen Vorfall auf das Jahr 1535. Die Osmanen setzten den fliehen Parthern bis zur Stadt Hemadane nach. Hier verloren die meisten Osmanen durch die Kälte Hände und Füsse. Mangel an Lebensmitteln und häufiger Regen vernichtete eine unglaubliche Anzahl Menschen und Thiere. Bei dem Uebergange über den Fluß Docus-Gezid fand eine noch größere Anzahl Menschen und Thiere durch das plötzliche Anschwellen desselben den Tod.

Von Sultania bis Kasbis führt über sehr viele Dörfer ein Weg von 4 Tagreisen. Die Stadt ist reich theils wegen der Residenz des Königs, theils wegen des häufigen Zusammenflusses fremder Kaufleute. Ehemals hieß sie Arsacia, jetzt Kasbis, d. i. Strafe, weil sie der Aufenthalts-Ort der Verbannten der Persischen Könige war. Sie liegt auf einer sehr schönen Ebene, welche kaum in 3 Tagen durchgangen werden kann, und vielleicht 2000 Villen enthält, die schlecht und wie die meisten Persischen Gebäude, aus Backsteinen, welche an der Sonne getrocknet werden, erbaut sind. Eine dient dem Persischen Könige Thamuz, welcher den Sitz seiner Regierung von Tauris hierher verlegt hatte, zur Wohnung. Er erbaute einen prächtigen Palast für sich und seine Weiber. Der jetzige König hält sich meistens zu Hispahan auf, welches 10 Tagreisen gegen Osten liegt. In dieser Stadt verdienen eine

Bemerkung die Residenz des Königs, die verschiedenen Bazars, und der Fürstenplatz Atmaiden. Die Pforte des Palastes ist aus verschiedenfarbigen Steinen gebaut, und mit Gold ausgelegt; er hat geräumige Vorhöfe, deren Boden mit seidenen, von Gold durchwirkten Teppichen bedeckt ist. Die Wände sind mit prächtigen Gemälden, welche die Schlachten mit den Türken vorstellen, geziert. Die Bazars sind verschiedene Strassen der Stadt, in welchen Sachen von Werth feilgeboten werden

Atmaiden oder der Fürstenplatz hat eine 4eckige Gestalt, und beträgt eine englische Meile im Umfange; hier werden verschiedene Waaren verkauft. Die Festigkeit dieser Stadt machen nicht Mauern und Vorwerke aus, sondern die Menge der Soldaten. Denn in und ausserhalb der Stadt werden beständig 20,000 Reiter ernährt.

Vier Tagreisen von Kasbis und zwei von Sultania liegt die berühmte Stadt Ardevil; hier wohnte Alexander der Große, als er Persien angreifen wolte; hier liegen die meisten persischen Könige begraben. Diese Stadt hing zuerst der Secte des Ginus, welcher hier regierte, an.

Vier Tagreisen von Kasbis ist Geilan, eine Stadt Hircaniens, nicht weit vom kaspischen Meere. Der Theil dieser Provinz gegen Nord, Ghilan genannt, ist mit dichten Wäldern bewachsen, und ernährt so viele wilde Thiere, daß sie die Wege un-

sicher machen; gegen die Meeresküste hat sie Ueberfluß an sehr angenehmen und wasserreichen Weiden, wegen der großen Menge von Quellen, welche den benachtbarten Bergen entsprudeln. Zu den vornehmsten Städten der Provinz gehören Bestân, Massandrân, Pangiazer, Bachu und Geilan: diese Städte haben Statthalter, welche gleichen Rang haben wie in der Türkei die Bassen.

Bachu, ein sehr bequemer Handelsplatz, mit einem Hafen am Kaspischen Meere, liegt nicht weit von Ardevil, Tauris, Eres, Summachia und Derbent. Nicht weit von dieser Stadt entquillt aus der Erde schwarzes Oel, welches die Perser zu ihren Lampen brauchen, und durch das ganze Land versenden.

Von Kasbis führen 6 Tagreisen über sehr viele Dörfer und Herbergen an der Straße zur Stadt Kom. Diese sehr alte Stadt, Guriana von Ptolemäus genannt, soll um die Hälfte größer gewesen seyn, als Konstantinopel. Seit ihrer Zerstörung durch Tamurlan hat sie sich nicht wieder erholen können, vorzüglich da die Stadt Cassan, der sie einst unterwürfig war, ihr allen Handel entzieht. Sie hat eine sehr günstige Lage, und Ueberfluß an allen Lebens-Bedürfnissen. Ueber den Fluß, welcher an ihr vorbei läuft, führt eine steinerne Brücke. Ueber diese kommt man nach Parthien, einer vor Alters sehr berühmten

Provinz, welche jetzt so mit Persien vereinigt ist, daß ihr nicht einmal der Name übrig blieb.

Von Kom bis Cassan sind 2 Tagreisen, diese sehr berühmte und reiche Stadt, obwohl Ortelius und Andere ihrer nicht erwähnen, liegt auf einer sehr schönen Ebene. Wegen der nur eine Tagreise entfernten Gebirge, stürmt es sehr häufig, beinahe wie zu Ormuz; der Frühling und der Sommer fangen hier schneller an, als in dem übrigen Persien. Sie hat Quellen und Getreide jeder Art im Ueberflusse, und ist ein so ausgezeichneter Handelsplatz, daß Kaufleute aus verschiedenen Ländern, und vorzüglich aus Indien, Waaren aller Art bringen. Die Einwohner weben Seiden- und Wollenstoffe jeder Art. Müssiggänger werden in ihr nicht geduldet; selbst 6jährige Knaben werden zur Arbeit angehalten. Hier ist das Gesetz, welches nach Diodor auch bei den Aegyptiern geblüht haben soll, daß jeder bei der Obrigkeit seinen Namen angeben muß, wovon er lebt, und welches Gewerbe er treibt. Wenn sie Unwahrheiten berichten, bekommen sie Schläge auf die Fußsohlen, oder werden zu Sklaven der Stadt gemacht. Die Scorpionen, welche hier sehr groß und schwarz sind, werden von den Einwohnern sehr gefürchtet.

Von Cassan bis Hispahan sind 3 Tagreisen. Diese Stadt im Alterthume Hecatonpolis, die hundertthorige genannt, verdient diesen Namen heute zu Tage noch; ihre Mauern können kaum in ei-

nem Tage umritten werden. Sie, die größte Stadt Persiens, der Aufenthaltsort des Königs, ist sowohl durch ihre Lage, als durch eine starke Mauer befestigt, ihre breiten und tiefen Gräben erhalten ihr Wasser von den Wässern der coronianischen Berge. Gegen Nord liegt eine sehr feste Burg mit einer sehr hohen Mauer, deren Umfang 1500 Ellen beträgt; in ihrer Mitte erhebt sich ein Thurm mit vielen Höfen und Gemächern, aber mit wenig Geschütz. Gegen West sind 2 Paläste, deren einen die königliche Familie bewohnt, den andern die Weiber des Königs; diese Paläste aus glänzendem und rothen Marmor erbaut, übertreffen alle andern Gebäude weit an Pracht; der Fußboden ist mit Mosaik belegt, und mit seidenen, von Gold gewirkten Tapeten bedeckt; die Fensterstöcke glänzen von Alabaster und weißem buntfarbigen Marmor; die Thüre sind mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegt. An den Palast stößt ein geräumiger und breiter Garten mit unzähligen Fruchtbäumen und wohlriechenden Kräutern; 1000 Quellen und Seen bewässern ihn; ein sanft fließender kleiner Fluß trennt ihn von dem Palaste. Ihn bewachen 5 Reiter, und jeder Bürger darf ihn betreten.

Zur Wache seines Palastes ernährt der König verschiedene Soldaten, deren vorzüglichste, 8000 an der Zahl, die Leibwache des Königs ausmachen, und unter verschiedenen Befehlshabern, welche dem Churchi-Bassa der meistens aus den Großen des Reichs er-

wählt wird, stehen. Die zweite Abtheilung, Esahul genannt, 1000 an der Zahl, gehorcht mehren Befehlshabern, deren Oberster Essahul-Bascha heißt. Alle diese Soldaten empfangen ihren Sold von bestimmten Städten, und den persischen Königen gehörigen Dörfern. Zu bestimmten Zeiten erhalten sie vom Könige Waffen, Pferde, Kleider und Zelte; ihre Befehlshaber umgeben beständig den König. Die Verwaltung des Staates besorgen nebst dem Könige noch 12 Sultane. Drei vorzüglich, deren Aemter getrennt sind, besorgen den ganzen Staat. Einer verwaltet das Kriegswesen durch das ganze Reich, die beiden andern erheben die Abgaben, und bestreiten die Staats-Ausgaben. Sie führen mit Recht den Namen Schatzmeister. Nach ihnen kommen die Mordari, 2 Großkanzler. Sie müssen alle Befehle bekannt machen, und alle Papiere schreiben, welche auf das Wohl des Reiches Bezug haben. Einer ist Siegelbewahrer, der andere Schreiber (geheimer Sekretär). Außer diesen gibt es noch 2 Kadi, Richter, welche in Civil-Prozessen untersuchen und entscheiden, in Criminal-Prozessen aber fragen sie blos, verhören die Zeugen, und leiten den Gang des Prozesses, Sygil genannt, ein; die Entscheidung steht dem Sultan zu, welcher (nach der Gewohnheit des Reiches) Belohnung oder Strafe bestimmt. Wie die Regierung hier ist, so ist sie auch in den übrigen Städten.

Das Kirchen-Oberhaupt ist in dieser Stadt der

Mustädin; in andern Städten sind andere Priester, welche nicht von ihm, sondern von dem Könige, dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte, erwählt werden. Um Unruhen zu verhüten, überläßt der König die Entscheidung dem Ausspruche Anderer. — Unter dem Oberpriester stehen die Kaliphen, welche täglich in den Moscheen und Tempeln die Religions-Zeremonien verrichten. Unter ihnen behauptet derjenige die oberste Stelle, welcher dem Könige bei seiner Einsetzung das Horn aufsetzt. Diese Feierlichkeit wurde zuerst zu Cufa nahe bei Babylon begangen; nachdem aber die Türken den Persern Assyrien entrissen hatten, wird sie jetzt bald zu Kasbis, und bald zu Hispahan vollzogen. Die Bewohner der Stadt sind, wie die alten Parther, geschickte Reiter. Sie reiten auf Reisen, im Gefechte, bei dem Handel und bei der Unterhaltung; dadurch unterscheiden sich die Vornehmen von den Geringeren und Sklaven. — Das Volk ist von Natur anmassend, aufrührerisch, hinterlistig und unruhig. Sie sind sehr üppig: denn es gibt bei ihnen 3 Arten von Frauen; ehrbare, halbehrbare, und Huren; kein Verbrechen wird strenger bestraft, als der Ehebruch. Endlich sind sie voll Hinterlist, und lieben Neuerungen.

Wenn man von Hispahan gegen Syrien zur Stadt Syras zurückkehrt, braucht man 10 Tagreisen. Die Stadt liegt am Ufer des großen und berühmten Flusses Bindamir, welcher durch Per-

sien und das Königreich Lar fließt, und sich in den persischen Meerbusen ergießt. Sie war früher die Hauptstadt des Reiches. Sie ist sehr groß, hat bei 10 Meilen im Umfange, und liegt an der Königsstraße, welche von Hispahan nach Ormuz führt. In und außerhalb der Stadt sind viele Trümmer alter Gebäude; besonders bezeugen 2 große Thore, welche 12 Meilen von einander entfernt, sich gegenüber stehen, ihre frühere Größe. Gegen Ost liegen die Ueberbleibsel eines Prachtgebäudes, welches Cyrus erbaut haben soll, und von Aelian so sehr gelobt wird. Gegen West erblickt man die Trümmer eines alten Kastells, welches eine 3fache Mauer gehabt zu haben scheint. Die erste mit vielen Thürmen war 24 Fuß hoch; die zweite den ersten ähnlich, aber um die Hälfte höher, die dritte viereckig und 90 Fuß hoch; alle drei waren aus natürlichen Steinen gebaut. Zu beiden Seiten waren 12 eherne Thüren, vor jeder künstlich verfertigte Säulen. Von diesem Kastelle erhebt sich gegen Morgen in einem kleinen Zwischenraume ein Berg, auf dessen Gipfel eine schöne Kapelle steht, mit den Denkmälern alter Könige. Obgleich diese Stadt verschiedene Veränderungen erlitten hat, so gehört sie doch noch zu den vorzüglichen Persiens; in kurzer Zeit kann sie 20,000 bewaffnete Reiter stellen. Sie ist einer der vorzüglichsten Handelsplätze des Orients; in ihr werden Waffen aller Art

verfertigt. Die aus Eisen und Stahl übertreffen an Güte und Schönheit die europäischen weit.

Von Siras sind zur Provinz Susiana 8 Tagreisen; ehemals hieß sie Assyrien, jetzt Cusestan. Gegen Nord grenzt sie an den südlichen Theil Armeniens, gegen West an Mesopotamien, gegen Süden an einen Theil des persischen Meerbusens; hier ist sie voll Sümpfe und sumpfiger Plätze ohne einen Wohnort und Hafen. Die Luft ist sehr heiß, der Boden mit Harz angefüllt, baumlos, und verunreinigt das Wasser so, daß die Einwohner bald sterben.

Von der Gränze dieser Provinz, bis zur Stadt Baldac sind 2 Tagreisen; sie, das ehemals berühmte Susa ist beinahe ganz verwüstet, und wird von dem Flusse Choaspes, welcher nach verschiedenen Wendungen und Krümmungen sich in den persischen Meerbusen ergießt, bespühlt. Sein Wasser ist sehr rein, sehr angenehm und lieblich zu trinken.

Jenseits des Flusses liegt 6 Tagreisen entfernt die sehr alte Stadt Mosul an dem Ufer des Flusses Tigris. Auf einer Ebene Assyriens ward an den Ufern dieses Flusses im Lande Eden das berühmte Ninive von Nimrod angefangen, und von Ninus vollendet. Heilige und Profan-Historiker stimmen darin überein, daß hier die größte und berühmteste Stadt gewesen sei.

Die Spuren der Mauern lassen erkennen, daß sie

viereckig und aus ungleichen Ziegelsteinen erbaut gewesen sei. Von den 2 längeren Seiten beträgt jede 150 Stadien, die kürzere nur 90, so daß ihr Gesammt-Umfang 480 Stadien beträgt, d. i. 60 italische Meilen. Die Mauern waren 100 Fuß hoch, und oben so breit, daß 3 Wagen neben einander fahren konnten; sie wurden durch 1500 Thürme geschmückt. Jetzt ist die Stadt ganz von den Chaldäern zerstört, und ein trauriges Denkmal ihrer vorigen Größe; heute zu Tage sieht man da eine sehr kleine Stadt, in welcher mit Erlaubniß der Türken ein nestorianischer Patriarch wohnt.

Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses liegt die Insel Eden, 12 Meilen entfernt; sie ein Theil des Paradieses, wird vom Tigris umspühlt, und soll 10 englische Meilen im Umfange haben. Aus ihren Trümmern ersieht man, daß sie mit einer Mauer umgeben war. Heute zu Tage führt sie den Namen Edenis.

Von Mosul fährt man auf Fahrzeugen, welche aus Ziegenfellen auf beiden Seiten zusammen genäht, und vom Winde aufgeblasen sind, nach Bagdad. Die Schiffer verkaufen sie in Bagdad, und kehren mit Häuten vom Zugviehe zurück. Diese Stadt nennen einige Neu-Babylon, weil sie aus den Ruinen des Alten, welches nicht weit davon entfernt ist, erbaut seyn soll. Sie ist weder schön, noch groß, und hat nur 3 englische Meilen im Umfange; ihre Mauern

sind aus Backsteinen, welche an der Sonne getrocknet wurden. Hier regnet es 8 Monate nicht; auch sieht man keinen Nebel, weder bei Nacht, noch bei Tage. Die Winter-Monate, November, Dezember, Januar und Februar, sind so warm, daß sie den Sommer-Monaten in England wenig nachstehen.

Diese ehemals sehr berühmte Handelsstadt, verlor, wie Kairo in Aegypten, viel durch die Schiffahrt der Portugiesen, Engländer und Holländer nach Indien. Zur Vorstadt jenseits des Flusses führt eine Brücke, welche über Kähne geschlagen ist. Nicht weit von hier sieht man die Ruinen des Thurmes von Babel, dessen Ueberbleibsel 1/4 Stunde im Umfange betragen, und heute noch wie ein hoher Thurm emporragen, welche aus großen, 3/4 Ellen langen, und 1/4 breiten Backsteinen erbaut ist. Sie sind durch einen harzigen Kalk verbunden; in einzelnen Reihen sind aus Palmblättern geflochtene Decken, welche man heute noch sieht. Nahe bei diesem zeigt man die Ruinen von Babylon, und 3 Tagreisen davon die gänzlich zerstörte Stadt Ayt, deren Trümmer die Araber bewohnen.

Neben dieser Stadt entsprudelt in einem bewunderungswürdigen Thale aus mehren Quellen eine schwarze, dem Peche ähnliche Substanz unter brausendem Getöse in so großer Menge, daß es von den benachbarten Provinzen im Ueberflusse zur Verpechung

der Schiffe verbraucht wird. Die Einwohner nennen es die Oeffnung zur Hölle.

Von Ayt kommt man in 3 Tagen zur verlassenen Stadt der Araber, Anna, welche sehr enge ist, und 3 Meilen in der Länge hat. Ihre Bewohner sind sehr räuberische Kurden. Im schnellen Laufe fließt der Euphrat vorbei, bewässert und befruchtet das angränzende Land.

Von dieser Stadt, schreibt der Verfasser, sei er in 18 Tagen nach Aleppo gekommen, da man bei der Karawane 40 Tage, wie man sagt, nöthig hat.

XI. Reise des Engländers Richard Steele aus Indien nach Persien, und durch Persien nach Bagdad im Jahre 1615. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Am 23. Juli 1615 reiste Richard Steele von Candahar weg, und erreichte an demselben Tage noch das Dorf Serraben; am 24ten das kleine Dorf Deabagen; am 25ten das kleine Kastell Cusheecunna, in welchem der Mogul eine Besatzung hält. Am 26ten übernachteten sie an einem Flusse

*) Itinerarium R. Steele Angli ex India in Persiam, et per Persiam ad Bagdad a 1615, interprete Jo. de Laet. Lugd. Bat. 1633. 18. p. 293—296.

unter freiem Himmel; kamen den 27ten zum Kastelle Griez, welches den Persern gehört; am 28sten zum Dorfe Maldee; am 30ten zum kleinen Schlosse Gazichan, und am 31ten zu einem zerfallenen Kastelle.

Am 1. August erreichten sie das Schloß Delara; am 3ten das alte Kastell Bacon, am 6ten die kleine Stadt Farra oder Parra, welche eine hohe, viereckige, aus getrockneten Steinen erbaute Mauer umgibt; ihr Umfang beträgt eine englische Meile. Sie hat nichts Merkwürdiges, als einen Bazar (Markthaus) mit einem Dache; ihr Gebiet ist fruchtbar und bewässert; mit großem Fleiße und großer Anstrengung leiten sie das Wasser zu ihren Aeckern, welche nicht sehr fruchtbar sind. Am 9ten kamen sie zu einem Flusse, am 11ten zu einem kleinen, aber getreidereichen Dorfe; am 14ten zum Dorfe Draw, am 18ten nach Zaidebashan; am 19ten zum Dorfe Muden; am 20ten nach Birchen; und den 22ten nach Dezeaden. In allen diesen Plätzen werden die herrlichsten Decken verfertigt.

Den 23ten durchgingen sie die alte und beinahe zerstörte Stadt Choore; am 27ten kamen sie nach Dehugen, welches warme Quellen hat; am 28ten nach Dea Curma, und den 29ten nach Tobaz. Hier ruhen die Karawanen 4—5 Tage, um desto leichter durch die 4 Tag lange, salsige Wüste zu gehen. Hier werden, wie im obigen Dorfe, jährlich 3000 Maun der besten Seide gesammelt, welche zur sehr schönen

Stadt Jesd geführt werden, die 12 Tagreisen von Ispahan entfernt ist. Am 30ten reisten sie durch eine Wüste; am 31ten legten sie 10 Farsangen zurück.

Am 1. September 5 Farsangen; am zweiten 9 bis zu einem kleinen Kastelle; am dritten 5; am vierten 10 bis Seagan; am fünften 4; am sechsten 10 bis zum Kastelle Irabad; am siebenten 6; am 8ten 8 Farsangen bis Ardecan. 4 Farsangen sind nach Sellef; 3 zu dem kleinen Schlosse Ageå Gaurume; 3 bis Beavas; 4 bis Goolabadi; 5 bis Morea Shabaden; 5 bis Coopa; eben so viele bis Sabs. Am 19ten reisten sie nach Ispahan.

Am 2. Dezember verließen sie Ispahan, und kamen nach 5 Farsangen zu einer Karawanserai; am 3ten erreichten sie gleichfalls eine Karawanserai; am 4ten ein Dorf; am 5ten Dreag; am 6ten eine Karawanserai; am 7ten Golpigan; am 8ten Curovon; am 9ten Showgot; am 10ten Saro; am 11ten Diffabod; am 12ten die schöne Stadt Tossarkan; am 15ten Kindanor; am 16ten Sano; am 17ten bis Shar Nuove; den 18ten gingen sie über eine Brücke, bei welcher jeder Reisende seinen Namen und das Ziel seiner Reise angeben muß. Am 19ten erreichten sie Kassamkan, den letzten Ort Persiens. Denn von da beginnt Turkomanien. Am 21ten kamen sie über hohe Berge, welche diese

Länder von einander trennen; am 22ten kamen sie zu einem Dorfe; am 24ten zur türkischen Stadt Mando; am 25ten nach Emomester; am 26ten nach Boroh, wo sie über den Fluß setzten, und Nachts in Bagdad eintrafen.

XII. Nikolaus Hemm's Reise von Ormuz bis Hispahan im Jahre 1623. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Am 3. August reiste die Karawane von Gambron mit 180 Kamelen ab, legte 3 Meilen zurück, und übernachtete unter freiem Himmel.

Am 4ten gingen sie bei einigen Herbergen und Cisternen, aus welchen Menschen und Thiere ihren Durst löschen, vorbei, und kamen nach Uebersteigung einiger Berge nach Getsii.

*) Itinerarium Nic. Hemmii ab Ormuzio ad Hispahan a 1623, interprete Jo. de Laet Lugd. B. 1633. 18. p. 279 — 282.

Am 5ten gingen sie an trocknen Stellen über 2 Flüsse, deren einer eine starke steinerne Brücke hatte, von der das Wasser einen Theil weggerissen hatte, und kamen zur Herberge Cauwerestan; am 6ten nach Goerobasergon; am 7ten nach Gigon, und unter einem heftigen Sturme Abends zu der Karawanserai Tange; am 8ten zu dem sehr schönen Dorfe Gourmon mit 34 Häusern. Es ist rings mit Palmen umpflanzt, welche Datteln in großer Menge erzeugen. Die Einwohner müssen einen schweren Tribut bezahlen. Gegen Abend erreichten sie Bahidinii; den 9ten Wassalii, und Nachts das Dorf Scarchan, welches ohngefähr eine Meile von Lar entfernt ist; am 10ten Vormittags Lar; wo sie in der Herberge des Chan von Siras, welche viele Vorhöfe und Schlafstätten hat, gastfreundlich aufgenommen wurden; bei ihr liegt ein sehr schöner Garten. Von Lar kamen sie den 16ten zum Dorfe Dahaku; am 17ten zum großen Dorfe Berii; welches ehemals eine Stadt war, und noch jetzt ein Schloß auf einem Berge hat; am 18ten nach Benarow und über 2 hohe und rauhe Berge um Mitternacht in die Herberge Schahitalk; am 19ten über rauhe und steile Gebirge Nachmittags zum Dorfe Gaharon; sie übernachteten unter freiem Himmel.

Am 20ten erreichten sie gegen Mittag Gaffer; diesen Namen haben mehre Dörfer gemeinschäftlich. Am 21ten reisten sie die ganze Nacht durch bis zur

Herberge Mesaferii an einem schönen Platze. Am 22ten kamen sie frühe nach Babahagii; welches fast 4 Meilen von Schiras liegt; Abe: ds zum Dorfe Derouwal. Läßt man einen salzigen See zur Rechten, so erheben sich hohe Berge, in deren Eingeweiden Erz, Silber, Schwefel und andere Metalle verborgen liegen. Am 23ten gingen sie in die sehr schöne Stadt Schiras.

Am 8. September gingen sie von Schiras über einige Berge in ein schönes Thal, welches vielem Zugviehe der Araber zur Weide dient. Am 10ten übernachteten sie an dem Ufer eines Flusses, erreichten am 11ten das große Dorf Maim; am 12ten Emousadam, welches wie eine Festung viereckig gebaut ist. Am 12ten setzten sie auf einem mühsamen Wege über einen hohen Berg, und kamen zum Dorfe Ousion in einem sehr reitzenden Thale; am 14ten zum Dorfe Aspas mit einem Schlosse auf einem Berge; am 15ten zur Herberge Chosgosar. In dieser Nacht gefror es. Am 16ten ritten sie den ganzen Tag, bis sie endlich gegen Abend das Dorf Dehengourdon in einem angenehmen Thale erreichten. Zur Rechten ließen sie 2 andere Dörfer mit Schlössern liegen; kamen am 17ten nach Coubet mit einem Schlosse; am 18ten zum Schlosse Jasichias auf einem Felsen in einem Thale, welches viele Gärten zieren; am 19ten über die neue Herberge Abenabad nach Deymachsoet am Fuße der Gebirge; den 20ten über mehre

Dörfer mit herrlichen Gärten zum großen Dorfe Chomshe; am 22ten nach Mayar. Dieser Weg ist sehr schön, und mit Gärten und Wiesen ringsum geschmückt. Am 23ten kamen sie zum großen und schönen Dorfe Spavech, welches 1/2 Meile von Ispahan liegt.

XIII. Reise des Jesuiten Peter Teixeira von Harmuz bis Basora, und durch einen Theil Persiens zwischen 1609—1640. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Harmuz ist von dem arabischen Hafen Mascate 60 Meilen entfernt. Von Harmuz segelten wir den

*) Dieser spanische Missionär lebte zwischen 1609—1640, reiste durch Ost- und West-Indien, und gab heraus: Relations del origen, descencia y succession de los Reyes de Persia y de Harmuz, y de un viage dende la India oriental hasta Italia por tierra. In dessen Ermangelung benutzten wir: Itinerarium P. Texeirae ab Harmuzio ad Bosaram, et porro per Persiae partem, interprete Jo. de Laet. Lugd.

14. April zwischen der Insel Queixome oder Broct, und dem Festlande Persiens, durch eine Meerenge, welche in ihrer größten Breite 3 Meilen, und in ihrer kleinsten 1/2 Meile beträgt. Die Insel ist 25—30 Meilen lang, und beträgt in ihrer größten Breite 10 — 12 Meilen; sie hat einen unbedeutenden Hafen. Innerhalb der Meerenge sind Dargahon, Lapt, Chau Sermion merkwürdig; außerhalb derselben liegt das Vorgebirge Queixomes mit schattigen Bäumen und vortrefflichen Quellen; die kleine Insel Karvez Angan wird von der größeren Meerenge durch eine kleine getrennt, sie hat einen sehr geräumigen und sicheren Hafen.

Die ehemals sehr bevölkerte Insel Queixome, jetzt wegen der beständigen Einfälle der Araber, welche Nihhelus heißen, fast entvölkert, ist von Harmuz nur 3 Meilen entfernt. Von ihrem äußersten Vorgebirge Sermion schifft man längs der Küste Persiens zu den Inseln Pelur, Keys, und Andrevii, welche von den Portugiesen wegen der unzähligen Vögel-Menge Isla de los Paxaros genannt werden. Die 3 Inseln Lar oder Laran, 4—5 Meilen vom Festlande, werden von

---

B. 1633. 18. p. 296—330; ferner Prevost's französischen Auszug, wie jenen von La Harpe. (Jäck.)

wenigen Arabern bewohnt, die wegen ihrer Räubereien Noutaques, oder Nihhelus heißen, und an der Küste Persiens leben.

Die Insel Lar ist niedrig, und beinahe der Meeresfläche gleich. Hier ist die Küste Persiens gebirgig, rauh und unfruchtbar, mit Ausnahme einiger Thäler, welche der Bebauung fähig sind.

So segelten wir längs der Küste bis zur Stadt Chilaom (nicht weit von Verdostan) an einem Meerbusen zwischen dem Vorgebirge Vedican und den Sandbänken Kane. Ein Sturm jedoch trieb uns wieder nach Harmuz zurück, wo wir den 21. Mai Anker warfen.

Von Harmuz segelten wir den 2ten an der äußeren Seite der Insel Queixomes vorbei, und sahen an der Meeresküste die durch vieles und gutes Getreide ausgezeichnete Burg Rexel, welche dem Könige Persiens unterthan ist. Mehr gegen Norden liegt Regh Ceyfadin, welches, wie beinahe diese ganze Küste, den Persern gehorchende Araber bewohnen. In einer Entfernung von 3 Meilen die felsige und gebirgige Insel Karg, deren Umfang 2 Meilen beträgt; sie erzeugt vorzüglich Zwiebeln und wird von Arabern bewohnt. Bis hierher hat die Küste Persiens rauhe Gebirge, von da ziehen sich die Berge mehr in das Festland zurück, und die Küste wird so niedrig, daß man sie nur in der Nähe sehen kann. Bei der Küste, vorzüglich nahe bei Rexel

und Regh Ceyfadin ergießen sich 2 Flüsse aus Persien in den persischen Meerbusen.

Hier fuhren wir mit einem mahometanischen Steuermanne gegen West, und entgingen nicht ohne Gefahr den Sandbänken Karab, welche 4 Meilen weit auf der See gesehen werden. Hier soll nach den Erzählungen der nahen Bewohner eine große Stadt von den Wogen verschlungen worden seyn; über diese hinaus erblickt man zu beiden Seiten die Küste. Bei der Mündung des Xat el Arab (Flusses der Araber) warfen wir den 1. August Anker. Nach der Bemerkung des Verfassers nennen die Araber die größeren Flüsse Xat, die kleineren aber Kor und Wed.

Dieser Fluß, dessen süßes Wasser an der Meerenge 3 Meilen vom Lande geschöpft wird, hat seinen Ursprung von den so berühmten Flüssen Tigris und Euphrat, welche bei Corna, einem Schutzwerke der Türken in dem äußersten Winkel Mesopotamien's, 3 Tagreisen über Basore, zusammen fließen. Von ihrem Zusammenflusse durchschneiden sie sehr ebene Länder, von denen viele nördlich gegen Persien, obwohl sie fruchtbar sind, unbebaut liegen. In ihrem Besitze ist Mombark, Sohn des Motelob, ein sehr mächtiger Araber, welcher mit den Türken Krieg führte. In ihrem Bezirke liegen die Städte Magdon, Oeza und Dorka. Jene Länder auf der entgegengesetzten Seite gegen Arabien

sind sehr fruchtbar, und erzeugen im Ueberflusse alle Arten Getreides. Der Fluß wendet sich innerhalb der Mündung ein wenig zurück, kehrt aber sogleich wieder zu seinem alten Lauf von West nach Ost; bei der Mündung beträgt seine Breite 2 Meilen.

Zu beiden Seiten bewohnen die Ufer Araber, welche ihr Vieh, Hühner und Getreide, das sie im Ueberflusse haben, um einen geringen Preis verkaufen. 8—9 Meilen auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, theilt er sich in 2 Arme, deren einer gegen Mittag fließt, Arabien durchschneidet, und bei Katifa in der Nähe von Bahen sich in den Persischen Meerbusen so ergießt, daß er vom Festlande einen Landstrich, welcher über 80 Meilen in der Länge beträgt, theilt. Den andern befuhren wir selbst; überhalb seiner Trennung ist der Fluß breiter und tiefer, und sein Lauf viel reisender. Hier stießen wir auf eine Insel, welche 1 Meile lang, kaum 1/2 breit, sehr reitzend ist; der Arm, welcher bei Arabien fließt, ist tiefer als der andere. Auf diesem fuhren wir den 6. August nach Serragen, 15—16 Meilen von der Mündung des Flusses. Hier haben die Türken ein Schutzwerk gegen die Räubereien der Araber, wie noch mehre andere über- und unterhalb an den Ufern des Stromes; von hier fährt man in 1 Meile nach Basora. Bis hierher bemerkt man die Ebbe und Fluth, ohne daß das Wasser salzig ist.

Die arabische Stadt Bassora auf einer Ebene,

ist von dem Ufer des Euphrat und Tigris fast 2 Meilen gegen West entfernt. Inner- und außerhalb der Bollwerke zählt man 10,000 große geräumige, aus Rasen erbaute Hütten, welche kaum 3 Jahre dauern können; die Hütten der Aermeren sind aus Schilf und Rohr, welches in Menge in dem Flusse wächst, geflochten. Sie hat ein viereckiges, mehr langes als breites Schloß mit einem Erdwalle, mit sehr vielen Vorwerken, mit einem sehr großen und breiten Graben, welcher von jener Wasserfurche abgeleitet wird. Sie ist ein Handelsplatz und wird von einem Pascha, dessen Einkünfte sehr groß sind, regiert. Er hält 3000 Mann zur Besatzung; in seinem Zeughause hat er sehr viel großes Geschütz, und einige kleine, schlechte Dreiruderer, mit welchen er die Araber im Zaume hält; über eine Wasserfurche führt eine Schiffbrücke. Sie bedienen sich solcher Fahrzeuge, Danegue genannt, welche wegen Mangels an größerem Holze aus kleinen Stückchen gemacht und mit einem gewissen Harze, Quirita, so bestrichen sind, daß nicht leicht Wasser eindringen kann. Dieses Harz kommt flüssig aus 2 Quellen bei der Stadt Hiit am Euphrat; es vereiniget sich aber bald, und wird hart.

Das Gebiet ist sehr fruchtbar, vorzüglich an Feigen, Getreide, Hülsenfrüchten; es ernährt viel Vieh; die Fische werden nicht gelobt, Vögel aber findet man in unzählicher Menge. Das Klima ist der Gesundheit der Einwohner nicht günstig: denn im Sommer

herrscht die größte Hitze, und es erzeugt viele Scorpionen von ungewöhnlicher Größe.

Wenige Einwohner sind Türken, mehre Araber; die Frauen wegen ihrer Sittenlosigkeit sehr berüchtigt. Die Einwohner nehmen Münzen aller Art, prägen selbst eigene Münzen; die Larines ist aus reinem Silber; auf ihr sind 2 zurück gebogene Schweinhammen (Meermuscheln) geprägt; die andere, welche die Einwohner Xays heißen, besteht nicht aus reinem Silber, ist rund und ohne Gepräge, erstere gibt 65 Maravedi. Die Gebäude sind nicht merkwürdig; die meisten haben Bäder, welche die Männer Vormittags, die Weiber von Mittag bis Abends besuchen. Diese Sitte wird sehr streng beobachtet.

Von dieser Stadt bis Bagdad wird die Reise zu Wasser gemacht; sie ist sehr beschwerlich, bis das Wasser von dem Regen anschwillt, welches gewöhnlich nach Weihnachten eintritt. Deßwegen schloß ich mich an die Karawane, welche durch das wüste Arabien zog.

Gegen Süd hat Basara einen großen Platz, Mararask genannt, auf welchem die Waaren verkauft werden, und die Mahometaner am Freitage (ihrem Sonntage) sich aufhalten. Hier versammelte sich am 2. September die Karawane; am 3ten legten wir 1/2 Meile zurück, und kamen über wüste, feuchte, salzige Orte. Die Hitze der Sonne ist ungemein stark, der persische Meerbusen, obwohl 10 Meilen entfernt,

überschwemmt diese Orte. Ein enger Erdpfad führt noch 4 Meilen gegen Süd nach Drahemyam, wo man die Trümmer des alten Basora sieht, welche von der vorigen Größe dieser Stadt zeugen.

Am 6ten kamen wir gegen W. N. W. über sehr ebene, wüste Gegenden, und ließen zur Linken nach einem Zwischenraume von 6—7 Meilen den ziemlich hohen, und 2 Meilen langen Berg, Gibel Sinam bei den Arabern genannt, liegen. Zwei Meilen weiter ruhten wir bei Brunnen mit klarem Wasser; die Araber bedienen sich desselben mit Kamelmilch als Arzneimittel, und nennen diesen Ort Bragacya oder Cobrosya. Hier stießen wir auf einen Haufen Beduinen. Die Araber sind arm, schweifen nach Art der Scythen umher, und leben von der Jagd.

Gegen Abend kamen wir nach 2 Meilen zu einer unfruchtbaren und wasserarmen Gegend, welche die Araber mit dem gemeinen Namen Chvabedeh belegen. Am 7ten legten wir auf derselben Ebene unter der größten Hitze der Sonne über 6 Meilen zurück, und kamen am Ort Reamelah, wo 3 Brunnen unreinen, schlammigen und salzigen Wassers sind.

Am 8ten wendeten wir uns gegen West, und übernachteten nach Zurücklegung von 7 Meilen über sehr dürre und sandige Orte, auf einer Ebene, welche gleichfalls Chvabedeh heißt; in ihrer Mitte stehen 8 Hütten der Beduinen mit einigen Brunnen stinkenden

Wassers. Diesen Tag sahen wir an den Ufern des Euphrat, welche 2 Tagreisen entfernt sind, ei en sehr dicken Rauch aufsteigen, welcher nach der Aussage der Einwohner dadurch entsteht, daß die Araber Rohre verbrennen, um mit der Asche ihre Felder fruchtbarer zu machen. Auf unserer Reise begegneten wir vielen Hasen- und Wald-Ratten; die Wald-Ratte an Größe der unsrigen gleich, mit einem Panther ähnlichen Felle, hat die Ohren, Füße und den Schweif des Ratten; Kopf und Augen wie ein Kaninchen, und Beine wie eine Gemse; sie bewegen sich springend, und untergraben die Erde.

Von da machten wir 3 Meilen über mehr hohen, als ebenen Boden, und ruhten in trocknem, mit Schlangen angefülltem Thale. Am 9ten reißten wir in der Frühe über sandige Gegenden, und legten 6—7 Meilen zurück, bis zu einem ummauerten und 6 Klafter hohen Brunnen, dessen klares Wasser sehr üblen Geruch verbreitete wegen des Aufenthaltes der Schlangen in demselben, die Araber nennen diesen Platz Ithe Un, oder Ithyuna, oder Ahen, d. i. Quellen. Abends erreichten wir eine große, salzige und wasserarme Ebene; den ganzen Tag reisten wir gegen West; am 10ten wendeten wir uns W. S. W., und kamen nach 3 Meilen zu hohen, sandigen Bergen. Die Reise ist wegen der Rauheit der Berge und wegen des Wassermangels so beschwerlich, daß einige Kamele und Esel umkamen, und die Menschen

vor Durst beinahe verschmachteten; nach 8 Meilen kamen wir auf Ithynigan. Hier fanden wir mehre mit Dünger bedeckte Brunnen, deren Wasser bei ihrer Eröffnung sehr gut war; ohne dieses hätten wir sterben müssen.

Am 11ten schlugen wir den Weg gegen N. W. ein; am 12ten gegen W. N. W., 1/2 Meile über kleine Hügel mit einem fruchtbaren, aber dürren Boden, und fanden Brunnen mit klarem Wasser. Vor Mittags kamen wir an ein ausgetrocknetes Flußbett, welches in den Winter-Monaten sehr angeschwollen seyn muß. In der Nähe erblickt man auf einer Anhöhe eine alte viereckige Burg mit 12 Vorwerken, deren 3 immer an jeder Seite mit Backsteinen und festem Mörtel gut verbunden sind. 60 Schritte davon steht eine 10 Ellen hohe Kapelle von derselben Bauart; beide litten sehr viel durch die Unbilden der Zeit, die Araber nennen sie Alkayzar oder Kayzar, d. i. Kaisers Palast. Kaiser pflegen sie ihre Könige zu nennen, und sagen, ein arabischer König habe sie zum Schutze der Karawanen erbaut. Sie liegt in der Mitte zwischen Basora und Meratts Alii. An diesem Tage legten wir 8 Meilen zurück; am genannten Flußbette trafen wir einige Brunnen mit reinem, aber sehr übel riechenden Wasser an; nur die Noth zwang uns, dasselbe zu trinken. Am 13ten reisten wir sehr frühe über bewässerte, salzige, und mit einigen wilden Bäumen besetzte Ebenen, und ruhten nach

7 Meilen auf einem rauhen, sandigen und wasserlosen Platze; 1/2 Meile gegen Ost fanden wir salziges Wasser.

Am 14ten gingen wir gegen N. W. über ähnliche Landschaften, und ließen uns nach 6 Meilen auf einer Ebene nieder, welche 1/2 Meile von den Brunnen, die zwischen den Trümmern der alten Stadt Sayda stehen, entfernt ist; die Araber nennen diese Brunnen Hayun Sayda, d. i. Quellen von Sayda; bis Abends legten wir noch 3 Meilen zurück.

Am 15ten machten wir 6 Meilen über unebene Gegenden, und ließen uns am Platze, welchen die Araber Kalb Alfor, d. i. Ochsen-Herz, nennen, nieder. Der hier befindliche Brunnen hat schmutziges, übel riechendes Wasser. Nach 4 Meilen ruhten wir an einem ziemlich bequemen Orte, nachdem wir Schildwachen ausgestellt, und viele Feuer wegen der vielen Räuber und Löwen gemacht hatten.

Am 16ten kamen wir zu einem großen Felsen, von welchem herab im Winter mit großer Kraft ein Gießbach stürzt, welchen die Araber Haneghan nennen, weil viele hier von den Wellen verschlungen werden. Nach 6 Meilen ruhten wir in Semat, einem mit Bäumen und Rohren bepflanzten Orte, dessen Brunnen sehr gutes Wasser enthalten. Bis Abends legten wir über rauhe und dürre Steppen 5 Meilen zurück; während des ganzen Tages sahen wir viele wilde Esel.

Am 17ten legten wir höchst beschwerlich, hungernd und dürstend, Vormittags 6 Meilen zurück, erreichten das beinahe ausgetrocknete Bett des Flusses Utcela, und lagerten uns unter dem Schatten der Bäume und des Rohres bei gutem Wasser; bis Abends machten wir noch 3 Meilen. Am 18ten reisten wir gegen N. W., und erreichten nach 8 Meilen die nördliche Hauptqelle eines See's, welcher dem Euphrat seine bedeutende Größe verdankt. Am früheſten Morgen erblickten wir die Stadt Merat Aly auf einer Anhöhe mit einem See an ihrer Ostseite. Obwohl sie nur 6 Meilen entfernt lag, konnten wir sie doch erst Abends erreichen.

Obiger See verdankt dem Euphrat seinen Ursprung, weil dieser in den Winter-Monaten anschwillt, aus seinen Ufern in diese Ebene tritt, und diesen See bildet, welcher in mehre Busen vertheilt, mehr lang als breit ist, im Umfange 35—40 Meilen beträgt, und niemals die Breite von 6 Meilen übersteigt. Seine Mitte kann man im Sommer durchwaden; an den übrigen Theilen ist er höher. Obwohl sein Wasser wegen seines mit Salpeter bedeckten Grundes salzig ist, so ernährt es doch viele große und kleine Fische, und erzeugt bei der Gluth der Sonne viel Salz; die Araber nennen den See Rahemah.

Die Stadt Merat Aly, oder Mam Aly (gleichsam das sehr alte Bethaus Aly's wurde vor mehren tausend Jahren erbaut. Denn als Aly,

der Schwiegersohn Mahomet's durch einen Sklaven aus Kufa, welches in der Nähe liegt, ermordet worden war, so hegten seine Anhänger für seine Grabstätte eine große Verehrung, und erbauten ihm eine sehr kostbare Moschee, welche aber wegen der Abnahme dieser Sekte einzustürzen droht, so wie auch die Mauern der Stadt, welche aus Backsteinen und Mörtel gebaut sind. Von ihren ehemaligen 6—7000 Häusern, werden jezt kaum mehr 500 bewohnt, die andern sind eingefallen, und zeigen noch die ehemalige Größe der Stadt.

Diese hat nur salziges Wasser, mit Ausnahme jenes, welches der türkische Kaiser Selim 3 Meilen weit vom Euphrat durch eine sehr kostspielige und mühvolle Wasserleitung, welche nicht selten mit Koth überfüllt wird, der Stadt gab. Das Getreide ist hier sehr selten und theuer, weil es hier nur eingeführt wird. Die Einwohner sind von weißer Farbe und schlechten Sitten; alle Ankömmlinge, welche nicht zu ihrer Sekte gehören, hassen und verabscheuen sie als unrein. Ihr König ist dem türkischen Sultan unterthan, und bezahlt Tribut.

Am 23ten reisten wir von Mexat gegen Norden, legten über ebene und unfruchtbare Gegenden, 7 Meilen zurück, und ruhten in einer alten, aber schön gebauten Herberge, welche sie Khan nennen. Auf der Mitte des Weges, 1/2 Meile von der königlichen Straße steht ein großes Haus mit einem Thurme; es

soll der Begräbnißort des Propheten Ezechiel seyn. Diese Herberge heißt Efegel. Bis Abends machten wir noch 6 Meilen, und kamen zur Herberge Genezan.

Am 25sten reisten wir gegen N. W., und kamen in 7 Meilen nach Merat Ozem. Die Stadt ohne Mauern zählt 4000 Häuser. Sie hat eine sehr prachtvolle und alte Moschee, in welcher Ozem, des Ali Sohn, welcher hier aus Wassermangel gestorben seyn soll, begraben liegt. Daher halten die Anhänger seiner Sekte für ein großes Verdienst, allen Dürstenden umsonst Wasser zu reichen, und tragen zu diesem Endzwecke Schläuche und Gefäße voll Wasser umher. Die Stadt hat Ueberfluß an Lebensmitteln jeder Art; die Luft ist gut und gesund; sie hat einige öffentliche Brunnen sehr guten und reinen Wassers. Das Gebiet der Stadt mit sehr vielen fruchttragenden Bäumen wird durch einen Kanal aus dem Euphrat, welcher 8 Meilen entfernt ist, bewässert, und ernährt viel großes und kleines Vieh. Diese Stadt gehorcht, wie Merat Ali, dem arabischen Könige Mir Nazer, einem Vasallen des türkischen Kaisers.

Von Merat Ozem gingen wir den 2. Oktober, größtentheils längs jener Wasserleitung, über Baumwolle hervorbringende Ebenen, und kamen nach 8 Meilen an das Ufer des Euphrat, an welchem eine öffentliche, durch Glanz und Schönheit auszeichnete Herberge steht.

Am 3ten setzten wir auf Fahrzeugen über den Euphrat, welcher hier 30 Ellen breit ist; er ernährt viele Fische, welche die Perser und Araber Forat nennen. Im Sommer ist er nur 200 Fuße breit, im Winter wird er bisweilen 4—6 Ellen breiter. Ueber den Fluß kommt man nach Mesopotamien; hier steht eine öffentliche Herberge auf den Ruinen der alten Stadt Mezayebh, von der nur noch der Name und einige Wände übrig sind. Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses sind mehre Städte an den Ufern desselben ausgezeichnet, z. B. Gedida; Hyt; des Harzes wegen Quit genannt, welches die Portugiesen das berühmte Quile nennen; Hadyta, Haluz, Juba mit schönen Frauen, Mamura, Ana und mehre andere bis Bir, nicht weit von Aleppo, und jenseits des Flusses 2 Stunden von diesem Orte die alte Stadt Hela, über welche die Israeliten in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden.

Von da reisten wir durch Mesopotamien gegen Nord, ließen rechts in einer Entfernung von 2 Meilen die Ruinen des alten Babylon liegen, gingen vor einer sehr schönen Herberge, welche eine türkische Frau erbaut hatte, vorbei, und kamen nach Mitternacht zur berühmten, befestigten und sehr geräumigen Herberge Berenum, 8 Meilen vom Euphrat. Am 4. Oktober legten wir über dürre Steppen und Felder 10 Meilen zurück. Links und rechts sahen wir viele an der Sonne getrocknete Backsteine,

mit Aufgang der Sonne erblickten wir in der Ferne Moscheen, (welche sie Alcoranes nennen) von jenem Theile Bagdad's, welcher in Mesopotamien liegt. Diesen Theil betraten wir eine Stunde nach Mittags, und um 3 Uhr setzten wir über den Fluß zum andern Theil von Bagdad. Die sehr berühmte Stadt Bagdad liegt am Ufer des Tigris, welchen die Einwohner Digilah oder Diguylah nennen; er theilt die Stadt zwischen Nord und Süd, und wird im Sommer fast 230 Fuß breit. Ueber ihn führt eine Brücke auf 8 Fahrzeugen, welche 4 Schuhe immer von einander abgesondert, und zu beiden Seiten mit eisernen Ketten an die Häuser befestigt sind. Nachts und an Freitagen wird sie abgelöst, und einzelne Theile an die Ufer gezogen; das Wasser des Tigris ist reiner und heller, als jenes des Euphrat, und hat sehr gute Fische. Zu dem Theile der Stadt, welcher vom Flusse gegen West liegt, führt ein Erdwall mit 2 festen Brücken. Der Wall wurde 1601 von Azen Bassa, welcher eine Herberge, einen Markt, und eine Hütte (Kaffeehaus?) Koah, und eine sehr schöne Moschee auf der linken Seite des Eingangs aus weißen Steinen, erbaute, welche von Mosal, dem angeblich alten Ninive, gebracht werden, aufgeführt. In diesem Theile der Stadt zählt man 3000 Häuser, unter den öffentlichen Gebäuden behauptet den ersten Platz die Hütte Koah. Koah ist ein Getränk aus kleinen Bohnen, welche

den arabischen gleich kommen; es wird gekocht, und in einem Maaße von 5 Unzen, warm von Hohen und Niedrigen getrunken; es ist schwarz, und beinahe unschmackhaft; man trinkt es im Winter bei Tags, und im Sommer bei der Nacht. Dieses Kaffeehaus am Ufer des Flusses, gewährt die herrlichste Aussicht. Ausserhalb des Walles liegen viele Trümmer alter Gebäude.

Der andere Theil der Stadt jenseits des Flusses breitet sich längs der Küste über eine große Meile aus, und hat gegen Nord ein mehr durch Größe, als Festigkeit ausgezeichnetes viereckiges Schloß, welches 1500 Schritte im Umfange hat. Sein Graben ist 18 Ellen hoch und 12 breit; die Mauern und Vorwerke sind aus Ziegelstein. Eine Pforte führt nach Persien, dessen Gebiet sehr fruchtbar und eben ist, und nicht selten im Winter von dem Flusse überschwemmt wird. Am Ende des Schlosses beginnen die aus Backstein gebauten Stadtmauern, welche, wie ein Halbzirkel, eine halbe Meile bis an den Fluß sich erstrecken; sie haben viele Vorwerke, besonders 4 große mit metallenem Geschütze.

Die Stadt wird von einem unabhängigen Bassa regiert; doch nimmt der türkische Kaiser die Fremden und Kaufleute gegen die Gewaltthätigkeiten des Pascha und seiner anderen Beamten sehr in Schutz. Hier und in den benachbarten Plätzen werden 14,000 Reiter und Fußgänger ernährt; unter ihnen befinden sich

1500 Janitscharen. Der Pascha hat in seinem Schlosse diese 1500, oder mehre auserlesene Soldaten; in der Stadt sind 4—5000, die übrigen werden in die benachbarten Plätze als Besatzung verlegt.

In der Stadt sieht man viele Trümmer von Prachtgebäuden, wie von Moscheen, welche Calefahe heißen. Madrasa, oder das Spital und einige andere Moscheen, erliegen der Zeit; von neuen Bauwerken sieht man wenige, 2 Moscheen ausgenommen; die eine steht nicht weit vom Ufer des Flusses, die andere nahe bei den Mauern, ist sehr künstlich gebaut, und hat einen Kanal, welcher aus dem Flusse abgeleitet wird. Sie ist ein sehr prachtvolles Werk, und bringt den Einwohnern den größten Nutzen. Obgleich der dritte Theil der Stadt leer und mit Palmen bepflanzt ist; so hat sie doch fast 20,000 Häuser, welche geräumig, aber von schlechter Bauart sind, und wenige oder gar keine Fenster auf die Straße haben. Sie sind niedrig, und aus alten Ziegelsteinen, welche in einem Umfange von 2 Meilen um die Stadt aus den Boden und den Ruinen der alten Stadt genommen werden, gebaut. Daraus kann man leicht sehen, wie groß sie ehemals war.

Die meisten Einwohner sind Araber, die übrigen Türken, Kurden und Perser und 2—300 Juden-Familien, aus welchen 12—15 von der babylonischen Gefangenschaft übrig seyn wollen. Nebst 10 Familien christlicher Armenier und 80 Familien Nestorianer.

Die Einwohner sind beinahe alle weiß, schön und gesittet. Männer und Weiber sind prächtig gekleidet; die schönen Augen der reitzenden Frauen schmückt ein Schleier, durch welchen sie alles sehen, aber von Niemand gesehen werden können. Viele Bäder dienen gemeinschaftlich für beide Geschlechter.

In der Mitte der Stadt gegen den Fluß sind 7—8 Straßen, an welchen zu beiden Seiten Kaufläden und Werkstätte sind; Nachts werden sie durch eine Kette versperrt. An ihrer Spitze steht die Kapelle Pange-Ali (hier, träumen die Einwohner, soll Ali die Spuren seiner 5 Finger in der Wand zurückgelassen haben), hier läßt sich der Bolugo Bari, d. i. das Oberhaupt der Bombardier, nieder und sorgt, daß den Käufern und Verkäufern keine Beleidigungen zugefügt werden; er schlichtet entstandene Zwistigkeiten, oder schickt sie zu den Kabdyn, d. i. dem gewöhnlichen Richter zurück. Dieses ist eine heilsame Einrichtung, weil dadurch die öffentliche Sicherheit am besten erhalten wird.

Die Stadt hat eine gute und gesunde Luft; die Hitze ist im Sommer sehr groß; die Kälte im Winter mäßig. Getreide gibt es im Ueberflusse. Ihre Umgebung bringt Baumwolle und Seide hervor, in der Stadt leben über 4000 Weber. Sie treibt starken Handel mit Persien, Indien und Syrien; und hat eine Münzstätte, in welcher goldene, silberne und

eherne Münzen geprägt werden. Hier leben sehr viele mahomedanische Gold- und Silberarbeiter.

Die meisten verwechseln diese Stadt mit Babylon, weil dessen Ruinen nur eine Tagreise entfernt sind. Dieselben werden aber dadurch widerlegt, daß Babylon am Euphrat, Bagdad am Tigris liegt. Den Grund zu dieser Stadt legte im J. 145 der Hegira, nach unserer Zeitrechnung im J. 763. der Kalife Abuiafar; er baute nämlich den Theil in Mesopotamien; den anderen Theil fügte Almostazer Bilah, oder Almoktady Bilah im Jahre der Hegira 487, nach unserer Zeitrechnung im Jahr 1095 hinzu; sie scheint ihren Namen von dem persischen Baga, d. i. Garten, erhalten zu haben, weil hier zuerst Bagdaden, d. i. Gärten waren.

Der Pascha von Bagdad hat in Friedenszeiten 200,000 Sequinen, oder 250 000 Dukaten als jährliche Einkünfte, von denen er kaum 40,000 ausgibt.

Am 13. Dezember 1604 reisten wir von Bagdad nördlich durch Mesopotamien, und bezahlten nach 1/2 Meile in Bar Dulab (Haupt der Antliaren) dem Könige Merat Ali und Ozem Tribut.

Am 14ten reisten wir 3 Meilen über fruchtbare und ebene Gefilde, und kamen auf die Ruinen der Stadt Karkuf, von der nicht mehr steht, als eine Moschee und 2 Mauern; das Gebiet ist fruchtbar, aber unbebaut. Nach zurückgelegten 7 Meilen ruhten wir

auf dem Felde Asya; diesen Namen führt jener ganze Bezirk. Auf dieser Reise sahen wir viele Herden von Schaafen, viele Böcke, Gemsen und zerfallene Wasserleitungen.

Am 15ten gingen wir gegen N. W. über eine Ebene nahe an dem trocknen Bette eines Flusses, welcher in den Winter-Monaten anzuschwellen, und auf welchem man bis Bagdad zu fahren pflegt. Wir übernachteten an dem schönen Platze Achenhat, nahe bei dem trocknen Bette eines Giesbachs.

Am 16ten führte der Weg gegen N. W. über sehr ebene Gegenden, und wir ruhten an einem wasserarmen Platze, welchen sie nach dem benachbarten Orte Omerrus nennen. Alles hier befindliche Wasser ist schlammigt und übelriechend.

Nach 3 Meilen sahen wir den 17ten zur Linken die Moschee Merat Sandahaia, und kamen nach 5 Meilen zu den Brunnen Ogelet Xeque Mahamed, nahe bei einem fast ausgetrockneten Flußbette. Wir übernachteten bei dem wasserarmen Platze Ogeletel Kelb, welcher seinen Namen von den eine gute Stunde entfernten Zisternen hat. Die Güte und Ebenheit des Bodens erregt Mitleiden bei dem Anblicke vernachlässigter Kultur. Am 16ten wandten wir uns gegen N. W., und kamen nach 6 Meilen auf Gomegmen, an den Ufern eines ausgetrockneten Stromes, welches von weißen und schwammigen, dem Berggrüne ähnlichen Steinen glänzt. Am 19ten führte

ein 8 Meilen weiter Weg gegen N. W. über felsige und öde Strecken zu einem schönen und trocknen Thale, welches die Araber Aburegemo nennen. Das Wasser ist hier giftig. Am 20ten erreichten wir in 8 Meilen den sehr rauhen und trocknen Ort Seylat; am 21ten gegen N. W. in 2 Meilen das Ufer eines zu dieser Zeit ausgetrockneten Giesbachs; in 4 Meilen das Ufer des Euphrat; die Araber nennen diese Gegend Nazeria. Wir übernachteten bei dem Platze Zawyhe. Der 400 Fuß breite Fluß läuft zwischen Nord und Süd-West.

Am 22ten reisten wir längs des Ufers durch Gebirgs-Pässe (die Araber nennen die an den Fluß gränzenden Berge Medyk Nazerya), kamen nach deren Uebersteigung in fruchtbare und angebaute Ebenen, und übernachteten, nachdem wir 7 Meilen an diesem Tage zurückgelegt hatten, ein wenig vom Fluße abbeugend zu Ved Garabah.

Am 23ten ging der Weg 5 Meilen über verschiedene Gegenden und ziemlich rauhe Gebirge, an deren Fuße der Euphrat fließt. Die Nacht brachten wir nicht ohne Furcht vor den hier sich häufig aufhaltenden Räubern an den Ufern des Flusses zu.

Am 24ten schifften wir nach erhaltener Erlaubniß zur Stadt Ana; die Araber nennen diese Gegend Xam, so wie Mesopotamien Jazirey, d. i. die von 2 Flüssen umströmte Insel. Unser Weg von Bagdad bis hierher ist nicht der gewöhn-

liche der Karawanen, welche auf einem längeren Wege nordwärts reisen. Doch unser Weg wird wegen seiner größern Sicherheit häufig besucht.

Die Stadt Ana (im Arabischen bedeutet Ana soviel als Strafe) liegt am Ufer des Euphrat. Sie wird für sehr alt gehalten, weil ihrer schon die h. Schrift erwähnt, wo Ava für Ana steht. Sie liegt an beiden Ufern des Flusses, oder eine Elle von demselben zwischen N. W. und Ost auf einer kleinen Insel (deren mehre hier bewohnt werden), welche eine Meile im Umfange hat. Sie ist rings mit einer Mauer umgeben, welche durch die Zeit viel Schaden gelitten hat. An ihrer nördlichen Spitze hat sie ein Schloß mit einer Besatzung von 100 Türken, und einiges Geschütz. Außerhalb derselben sieht man mehre Häuser, Palmen und Gärten und einen Markt. Als sie noch wie Bagdad, im Besitze der Perser war, hatte sie ein öffentliches Bad.

Der Fluß ergießt sich hier zwischen rauhe und hohe Berge, zu deren beiden Seiten eine Ebene liegt, welche in Mesopotamien 200 Fuß breit, in Xam aber von 200 bis 500 steigt.

Die Stadt hat nur 2 Fußpfade, nämlich an jedem Ufer einen; der in Mesopotamien gelegene Theil, wenig und beinahe nur von Handwerkern bewohnt, hat in der Länge 2000 Schritte; der andere, und zwar der vorzüglichste Theil der Stadt in Xam ist 2 Meilen lang. Die viereckigen Häuser mit platten Dä-

chern liegen zu beiden Seiten an dem Fußpfade; nur eine Moschee ist mit Ziegeln gedeckt, welches in dieser Gegend sehr ungewöhnlich ist.

Der Boden erzeugt die besten Früchte Europas, vorzüglich große Oliven und Getreide aller Art. Die Luft ist sehr rein.

In beiden Theilen der Stadt sind bei 4000 Häuser; von denen 120 jüdische Araber, die übrigen aber, die in 2 Partheien getheilten Mahomedaner bewohnen. Denn ein Theil derselben sind Eingeborne; ihre Ahnen haben die Sonne angebetet; auch sie scheinen dieses noch im Verborgenen zu thun; der andere sind Ankömmlinge. Beide beherrscht der arabische König Amir Hamed Aburira, welcher, obwohl er der mächtigste in ganz Arabistan ist, dem türkischen Kaiser Tribut bezahlt.

Man sammelt hier viele Datteln, das Getreide ist wohlfeil; außer einem Markte gibt es hier keinen öffentlichen Platz. Die Stadt hat 30 ziemlich große Barquen, auf welchen man Fluß auf- und abwärts fahren kann.

Die Einwohner haben eine weiße, glänzende Farbe, und tragen gewöhnlich Kleider aus Schaaffellen bis an die Hände, und kehren sie nach dem Wetter um. Die Karawanen aus Tripolis, Aleppo und Damask reisen hier durch, obwohl es auch andere Wege gibt.

Am 13. Januar 1605 reisten wir von Ana ab, überstiegen nicht sowohl hohe, als vielmehr rauhe Berge, kamen nach einem sehr beschwerlichen Wege in eine mehr ebene, aber unfruchtbare Gegend, und übernachteten im Telalyud, d. i. auf dem Juden-Hügel. Am 21. Januar reisten wir 4 Meilen über gebirgige, rauhe und unfruchtbare Gegenden bis zu einer Ebene, in deren Mitte 2 hohe und runde Berge stehen, welche die Araber von ihrer Gestalt Rumamhen, d. i. 2 Granatäpfel nennen; wir ruhten nach 3 Meilen in einer schönen, aber wasserarmen Ebene.

Am 22ten ging gegen Ost der Weg bald über ebene, bald über gebirgige Gegenden. Nach 5 Meilen gingen wir durch Mausel, welches sie Jubab, d. i. Regenwasser-Brunnen nennen, und übernachteten nach 3 Meilen auf der wasserarmen Ebene Mekazar Jubab. Auf dieser Reise sahen wir viele Herden weiden.

Am 23ten kamen wir gegen N. W. zu einem ausgetrockneten Flußbette, dessen Boden aus natürlichen Felsen, so weiß wie Marmor, künstlich eben gemacht zu seyn schien. Wir gingen durch denselben, und übernachteten an dem Fuße zweier Berge, welche auf der Mitte einer Ebene stehen, und von den Arabern wegen ihrer Gestalt Adenthen, d. i. zwei Ohrläppchen genannt werden. An diesem Tage legten wir 5 Meilen zurück.

Gegen West bis zum sanft fließenden Mause, sind 6 Meilen. Sie nennen ihn von einem kleinen Thurme oder Denkmal an dem Ufer desselben, Kahem. Die Araber erzählen, hier sei ehemals eine große Stadt gestanden, von der man keine Spur mehr sieht. Wegen der Unsicherheit des Ortes begaben wir uns 2 Meilen weiter nach Telulmanahyat, d. i. Hügel der Brunnen.

Am 25ten reisten wir gegen N. W. von Frühe bis Abends über Ebenen durch Lage und Güte von einander unterschieden, und kamen auf ein breites Gefilde, in dessen Mitte wir auf 4 Zelte der Turkomanen mit ihren Herden stießen. Die Zelte sind rund, das Dach ist gewölbt, die Wände sind aus Rohr mit Fellen umgeben, so daß sie zusammengelegt, und anders wohin gebracht werden können. Die Turkomanen sind eigentliche Türken, welche aus dem alten Turquestan sich hier in Stämmen niederließen; sie nennen sich Tayffas, die Araber Cabiley, die Tartarn Ordas; sie sind ein kräftiger und ausdauernder Menschenschlag. Die Frauen, welche sich nicht verschleiern, sind stark, und besorgen die Viehzucht. Der Ort heißt Mezenah, und hat kein Wasser. Den 26ten betraten wir nach 3 Meilen eine sehr große Ebene, welche wie ein Thal rings mit Hügeln umgeben ist, und in der Mitte von einem Gießbache, welcher damals ausgetrocknet war, durchschnitten wird; hier sahen wir einen andern turkoma-

nischen Stamm mit ihren Herden. Der Ort heißt Muy al Mezenah oder Methena, d. i. Wasser Mesnab. Abends ruhten wir auf einer wasserlosen Ebene, welche die Araber Tabaki Seguer nennen.

Am 27ten reisten wir gegen N. W. über sehr ebene und fruchtbare Gefilde, und setzten nach 3 Meilen über einen sehr großen ausgetrockneten Fluß, von den Arabern Sehel genannt; in dessen Nähe befinden sich einige Brunnen sehr guten Wassers. Abends ließen wir uns an dem sandigen, aber wohl bewässerten Orte Lubeba oder Jubeba nieder. Am 28sten reisten wir nordwärts über sehr fruchtbare und ebene Gegenden, und übernachteten nach 6 Meilen zu Nagem al Kayma. Auf diesen ganzen Wegen sahen wir weder Hügel noch Berge; außer in der Ferne einen Berg, welchen sie von dem anwohnenden Stamme Gibel al Bexar nennen.

Am 29ten ließen wir den Berg Bexar zur Rechten, und legten gegen N. W. über ähnliche Gegenden 7 Meilen zurück. In der Nähe von 10—12 Turkomanen Zelten ließen wir uns am wasserarmen Orte Ketefel Hel nieder.

Am 30ten setzten wir unsern Weg gegen N. W. über gleiche Gegenden (hier schweifen die meisten Turkomanischen Herden umher, dieser Stamm, Beghdely genannt, ist der zahlreichste, kann 8000 Reiter in das Feld stellen, und weigert sich deßwegen allein

dem Amir Tribut zu zahlen), und über rauhe Plätze 9 Meilen weit, fort; auf dem Platze Naguib übernachteten wir, nachdem wir zur Linken den berühmten Fluß Gadyr à ther gelassen hatten.

Am 31ten kamen wir gegen N. W. durch ein geräumiges und ebenes Thal zwischen Bergen und Hügeln um 9 Uhr zur Stadt Sukana. Sie hat 150 Hütten, ist an einem Engpasse zwischen 2 Bergen gelegen, und wird von Arabern und Turkomanen bewohnt. Sie hat keine Mauern, und leidet beinahe an Allem, vorzüglich an Holz Mangel. Die Frauen sind sehr schön. Sie verdankt ihren Ursprung einer Festung, welche noch in ihrer Mitte steht, aber durch die Zeit sehr viel gelitten hat; ihren Namen aber einer warmen Quelle, deren Wasser nach Schwefel riecht: denn Sukan heißt im Arabischen warm.

Am 5. Februar kamen wir theils gegen West, theils gegen Nord über Berge, beschwerliche und rauhe Orte in 6 Meilen nach Taybah, einer ummauerten Stadt mit 250 Hütten; sie ist aus den Trümmern einer alten Stadt christlicher Franken erbaut, von denen nur noch ein Glockenthurm und einige Marmor-Säulen einer Kirche, welche zu einer Moschee dienen, übrig sind. Sie erhielt ihren Namen von ihrer reinen und gesunden Luft. Ihre Einwohner sind Araber, meistens Hirten oder Bauern. Sie gehorcht mit Sukana dem Amir, dem Beherrscher von Ana.

Am 6ten reisten wir von Taybah nordwärts

über Ebenen, Weiden, und zuweilen über Gebirge auf einem 8 Meilen langen Wege. Zu beiden Seiten sahen wir in weiter Entfernung Berge. Wir übernachteten auf dem unbewässerten Platze Haie Oie, d. i. gewundener Pfad.

Am 7ten legten wir gegen Nord über verschiedene Gegenden 7 Meilen zurück, und übernachteten an dem Fuße von Bergen, in deren Nähe Brunnen sehr schlechten und stinkenden Wassers sich befinden; deßwegen auch dieser Platz Abumentem (Vater der schlechten Wässer) heißt.

Am 8ten ging die Reise über sehr ebene Gegenden; zur Linken ließen wir in einer großen Entfernung Bergketten liegen, auf deren einem, nach Erzählung der Araber und Armenier, die Ruinen einer alten christlichen Stadt stehen sollen.

Als wir den 9ten kaum 1/2 Meile zurückgelegt hatten, griffen uns 300 arabische Räuber an, nahmen uns 200 Kamele, plünderten einige der unserigen, und behandelten sie sehr übel. Am 10ten erreichten wir, nach 8 Meilen über sehr fruchtbare, aber nicht so ebene Gegenden, Drahem, welches von einem ehemals benachbarten Schlosse seinen Namen hat, und wasserlos ist. Am 11ten reisten wir einige Zeit über sehr schöne Gefielde bis zum Fuße des Berges Corna Zebad, und stießen, nachdem wir andere Berge zur Linken gelassen hatten, an deren Fuße wir hinzogen, auf einen großen See, welcher 30 Meilen im Umfange

hat. Aus demselben entspringt die Quelle Ahen Dabad, nahe bei der Stadt Gebul, welche an dem Ufer dieses Sees liegt; der See ist von großer Wichtigkeit. Denn wenn der Boden mit Salpeter bedeckt ist, und salzig wird, salzt er dessen Wasser, welches bei der Gluth der Sonne in Salz über geht, so daß man immer durch den See reiten kann. Die Reise ist schwierig, und mit vielen Gefahren verbunden. Wir übernachteten in dem Dorfe Acle, welches von Räubern bewohnt wird, die sich damals aus Furcht vor Mächtigeren anders wohin begeben haben.

Am 12ten reisten wir längs der Küste über sehr fruchtbare Länder, indem wir zur Linken in einer Entfernung von 6 Meilen große Berge liegen ließen. Wir gingen nach 3 Meilen über den Flecken Melhuah mit 300 Hütten, welcher auf den Ruinen einer größern und besseren Stadt erbaut schien. Er heißt Melhuah von seiner Salzmenge. 1/4 Meile von diesem ist in der Nähe der Flecken Safyra mit 120 Häusern. Nach 2 Meilen kamen wir zu einem klaren Flusse, welcher aus 2 Quellen entspringt, und Ahen Macuba heißt, von den Binsen, welche an dem Ufer desselben wachsen. Nicht weit davon liegt der Flecken Tal-Aron mit 500 Häusern, von dem Hügel, an welchem es liegt, so benannt. Dann reisten wir durch den großen Flecken Gebrahim, in welchem sich 300 Seghmenen, welche vom Pascha

zu Aleppo abgefallen waren, niedergelassen hatten. Ueber fruchtbare Felder eilten wir nach Tel Ara-rab, einem 3 Meilen von Aleppo entfernten Dorfe, und betraten mit dem Untergange der Sonne die Stadt Aleppo.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch
Persien

Bd.: 1,3

(1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.24-a(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768387-1